Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Anzeigenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 74. Dienstag, den 28. März 1916. 48. Jahrgang.

Die unerschütterliche Ostfront.

Schwere Verluste der angreifenden Russen. — Ueber 2000 Gefangene. — Niederlage der Italiener.

Scheiden und Meiden.

Jetzt endlich ist für die zwei Richtungen in der sozialdemokratischen Partei Deutschlands die Zeit für das große Abschiednehmen gekommen. Der unerbittliche Lehrmeister Krieg hat vielen Anhängern und Mitläufern der Bewegung die Binde von den Augen genommen, anderen das Gewissen geschärft. Im ersten Ansturm des gewaltigen Schicksals, das in den letzten Julitagen 1914 über Deutschland hereinbrach, wurde die ganze Partei von den vaterländischen Empfindungen mit fortgerissen, die uns seither von Sieg zu Sieg geführt haben. Aber nach und nach arbeitete sich die internationale Strömung wieder in den Vordergrund durch, bis, im Dezember 1915, die berühmte Minderheit der Zwanzig in offener Reichstagssitzung entgegen dem ausdrücklichen Fraktionsbeschluß den vierten Kriegskredit ablehnte. Seitdem siedete und brodelte es im sozialdemokratischen Lager mit unheimlicher Macht, und mit jedem Tage wurde es klarer, daß es hier über kurz oder lang zu einer Katastrophe kommen mußte. Sie rücksichtslos herbeigeführt haben, dessen darf der ehemalige Fraktionsvorsitzende Haase, der auch an der Spitze der Gesamtpartei stand, sich vor den Genossen und vor der Geschichte rühmen. Unter Nichtachtung der mit Zustimmung der Fraktion im Seniorenkonvent getroffenen Abmachung, wonach der Notetat am Freitag ohne politische Debatten verabschiedet werden sollte, ließ er sich, mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Manuskript versehen, das Wort geben, um durch seine Rede den ungeheuren Sturm zu entfesseln, wie ihn der deutsche Reichstag bisher kaum gesehen. Durch die Protestrufe seiner eigenen Parteigenossen wurde schließlich Haase zum Schweigen gebracht.

Die sozialdemokratische Partei ist sofort zur Tat geschritten. Unter scharfer Kennzeichnung des wiederholten Disziplinbruchs, der sich diesmal zu einem Treubruch gesteigert hatte, weil Haase von seinen Absichten weder in den Fraktionsbesprechungen noch im Seniorenkonvent vorher auch nur ein Sterbenswörtchen hatte verlauten lassen, wurde mit 58 gegen 33 Stimmen bei vier Enthaltungen und zwölf Abwesenden beschlossen, zu erklären, daß Haase und diejenigen Fraktionsmitglieder, „welche die gemeinsam gefaßten Beschlüsse gröblich mißachten und öffentlich durchkreuzen, dadurch die aus der Fraktionszugehörigkeit entspringenden Rechte verwirkt haben". Das bedeutet den Bruch, den nun nichts mehr verkleistern kann. Haase und seine engeren Genossen haben auch sofort die Konsequenzen gezogen. Sie haben sich zu einer „Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft" zusammengeschlossen, 18 an der Zahl, denen sich wohl auch die beiden schon früher ausgeschiedenen Abgeordneten Liebknecht und Rühle anzugliedern werden. Dann stehen 20 „Neue" 90 „Alten" gegenüber. Der Reichstag ist wieder einmal um eine Fraktion reicher geworden, nachdem eben erst verschiedene kleine Parteisplitter durch Bildung der „Deutschen Fraktion" verschwunden sind. Hinter der äußersten Linken taucht die alleräußerste Linke auf, schwere Parteiverhältnisse scheinen jedenfalls dadurch einzutreten und nach vielfach ausgesprochener Ansicht muß die Spaltung in der Fraktion die Spaltung in der Partei auf den Fuß folgen. Auf der einen Seite die große Mehrheit der deutschen Arbeiterschaft, der ihr Vaterland mehr ist als der Boden, von dem aus sie den sogenannten Brüderparteien in der Fremde die Hand reichen kann zur gemeinsamen Bekämpfung des deutschen Staatswesens; die mit Bürgern und Bauern sich verbunden fühlen in der Liebe zur Heimat, in der Notwendigkeit der Verteidigung alles dessen, was deutsches Antlitz trägt; die ihr und unser Vaterland nicht zertrümmern lassen, sondern es erhalten will als das kostbarste Kleinod, das es für uns auf dieser Welt gibt. Erst das Vaterland, nachher die Internationale — das ist ihre Losung, und sie ist bereit, jeden Mann und jeden Groschen dafür zu opfern, daß die Zukunft unseres Volkes nicht in der erbarmungslosen Gier der sattsam bekannten britischen Weltherrschaft erstickt wird. Auf der andern Seite der überwiegend von Rechtsanwälten und Literaten geführte linke Flügel der Partei, der nur von der einen Sorge beherrscht wird, daß die geliebte Internationale, die in Wirklichkeit schon längst zertrümmert ist, sich niemals wieder zu neuem Leben erholen könnte. Für diese Leute ist das Vaterland nur ein leerer Begriff, der überwunden werden muß; zu dieser Ueberzeugung sind sie nach anfänglichen Schwankungen wieder zurückgekehrt, obwohl die Erfahrungen dieser Kriegszeiten sie gelehrt haben müßten, daß es keine gewaltigere Triebkraft im Menschen- und namentlich im Völkerleben gibt, als gerade alle die Gedanken und Empfindungen, die wir mit dem Worte Vaterland zusammenfassen. Aber die Haase und Genossen sind vermessen genug, die Welt der Tatsachen ihren Lehr- und Programmmeinungen unterordnen zu wollen. Die wahre Lehrmeisterin Geschichte hat ihnen noch einmal Gelegenheit geboten, die Hinfälligkeit ihres eingebildeten Titanentums zu erkennen und danach umzulernen, wie es sich gehört. Sie aber ziehen es vor zu bleiben, was sie waren, oder unterzugehen.

So läßt man sie denn nun endlich ihren Weg gehen — ein scharfer Schnitt und die Trennung ist vollzogen. Fortab wird die deutsche Sozialdemokratie als solche nicht mehr für alles verantwortlich sein, was Liebknecht oder Haase sich auf der Parlamentstribüne leisten, und das feindliche Ausland wird aus diesen Blüten keinen Honig mehr saugen können. Die Kämpfe in der Partei werden natürlich nun erst recht entbrennen, sie wird es nicht leicht haben, ihren Einfluß zu behaupten. Im ganzen betrachtet aber dürfen wir die reinliche Scheidung als eine willkommene Erleichterung unserer innerpolitischen Lage auffassen. Wie der Reichstag sich für die nächste Zeit mit ihr abzufinden gedenkt, ist allerdings eine andere Frage.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 27. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute früh beschädigten die Engländer durch eine umfangreiche Sprengung unsere Stellung bei St. Eloi (südlich von Ypern) in einer Ausdehnung von über 100 Metern und fügten der dort stehenden Kompagnie Verluste zu.

In der Gegend nordöstlich und östlich von Vermelles hatten wir im Minenkampf Erfolge und machten Gefangene.

Weiter südlich bei La Boisselle (nordöstlich von Albert) hinderten wir schwache englische Abteilungen durch Feuer am Vorgehen gegen unsere Stellung.

Die Engländer beschossen in den letzten Tagen wieder die Stadt Lens.

In den Argonnen und im Maasgebiet erfuhren die Feuerkämpfe nur vorübergehende Abschwächung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg erneuerten die Russen gestern ihre Angriffe mit besonderer Heftigkeit.

So stießen sie mit im Osten bisher unerhörtem Einsatze an Menschen und Munition gegen die deutschen Linien nordwestlich von Jakobstadt vor. Sie erlitten dementsprechende Verluste, ohne irgendwelche Erfolge zu erzielen.

Bei Welikoje-Selo (südlich von Widsi) nahmen unsere Vortruppen in einem glücklichen Gefecht den Russen 57 Gefangene ab und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Wiederholte Bemühungen des Feindes gegen unsere Stellungen nordwestlich von Postawy scheiterten völlig.

Nachdem südlich des Narocz-Sees mehrfach starke Angriffe von Teilen dreier russischer Armeekorps abgeschlagen waren, traten westpreußische Regimenter bei Mokrzyce zum Gegenstoß an, um die Artilleriebeobachtungsstelle, die beim Zurückbiegen unserer Front am 20. März verloren gegangen war, zurück zu nehmen.

Die tapfere Truppe löste ihre Aufgabe in vollem Umfange. Hierbei sowie bei der Abwehr feindlicher Angriffe wurden 21 Offiziere und 2140 Mann zu Gefangenen gemacht und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Dünaburg und Wilejka und die Bahnanlagen beiderseits der Straße Baranowitschi-Minsk mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 28. März. Amtlich wird verlautbart vom 27. März:

Russischer Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz

Gestern wurde an mehreren Stellen heftig gekämpft. Am Görzer Brückenkopf eroberten unsere Truppen die ganze feindliche Stellung vor dem Nordteil der Podgora-Höhe. Hierbei wurden 525 Italiener, darunter 13 Offiziere, gefangen genommen. Im Plöcken-Abschnitt mühte sich der Feind unter Einsatz von Verstärkungen vergebens ab, die ihm entrissenen Gräben wieder zu gewinnen. Die Kämpfe nahmen an Ausdehnung zu und dauerten die ganze Nacht fort. An der Tiroler Front fand nur mäßiger Geschützkampf statt. Die feindliche Artillerie beschoß Caldonazzo (im Sugana-Tal).

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Durazzo wurden 2 feindliche Feldgeschütze mit Munition aufgefunden. Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Unserem Vaterlande zur Ehr!

Zehn und eine halbe Milliarde hat die vierte deutsche Kriegsanleihe gezeitigt; das deutsche Volk hat damit in 20 schweren Kriegsmonaten 35½ Milliarden dem Vaterlande zu treuen Händen gegeben. Die „Neue Freie Presse" schreibt zu diesem glänzenden Erfolg, er bedeute eine der größten Kraftleistungen, von denen jemals die Geschichte berichtet hat. Deutschland und die österreichisch-ungarische Monarchie sind unbesiegbar. Das Ergebnis wird einen starken Eindruck in den feindlichen Ländern machen, wo beständig auf eine Erschöpfung gelauert wird.

Wahrhaftig, die neue Kriegsanleihe bedeutet eine neue gewonnene Schlacht. Zum viertenmal hat Deutschland gezeigt, daß seine Goldrüstung fest und sturmerprobt ist und gegen alle Angriffe gefeit, würdig und gleich stark wie der eiserne Ring, der die Feinde von unseren Grenzen fernhält, vor dem sie zurückweichen mußten, bis tief in die eigenen Lande hinein. Staatssekretär Dr. Helfferich hatte recht, als er nach der Kundgebung des glänzenden Ergebnisses sagte: „Damit ist Deutschland wiederum der einzige kriegführende Staat, der seine sämtlichen Kriegsausgaben durch langfristige Anleihen gedeckt und übergedeckt hat. Ebenso wie ich im September sagen konnte, daß die Führung des Krieges für ein weiteres halbes Jahr gesichert sei, ebenso kann ich dies auch heute erklären. Was es bedeutet, daß ein Volk von nahezu 70 Millionen, durch völkerrechtswidrige Gewaltakte von der Außenwelt abgeschnitten, ganz auf seine eigene Kraft gestellt, daß ein Volk, das seit zwanzig Monaten die harten Lasten des Krieges trägt, nunmehr im zwanzigsten Monat abermals dem Vaterlande den Riesenbetrag von mehr als 10 Milliarden darbringt — kein Wort kann an die Größe dieser Leistung heranreichen. — Das bedeutet, daß allen Feinden zum Trotz unsere Kraft ungebrochen ist, daß das Vertrauen in unsere gute Sache und in unseren Sieg nicht erschüttert werden kann. Das bedeutet, daß das deutsche Volk, wenn es gilt, den Feind zu schlagen, keinen Zwiespalt kennt, daß es einmütig zusammensteht wie ein Mann".

Allen denen aber, die mitgeholfen haben zu dem überwältigend wunderbaren Riesenerfolg sagte Staatssekretär Helfferich den wärmsten Dank des Vaterlandes. „Vor allem der Reichsbank und ihrem verdienten Präsidenten, ferner allen den Tausenden, die sich in der Organisation und der Werbearbeit betätigt haben, die draußen durch Amt und Ansehen für die Anleihe gewirkt haben, auch der Presse, die für die gute Sache getan hat, was sie irgendwie leisten konnte, schließlich, und vor allem den Millionen von Zeichnern, die auch dieses Mal wieder die Kriegsanleihe zu einer wahren Volksanleihe gemacht haben, sich selbst und unserm Vaterlande zur Ehre". — Alldeutschland aber schaut fest und siegessicher in die Zukunft, vertrauend auf sein gutes Recht und seine starke Kraft. Millionen stehen draußen abwehr- und angriffsbereit, Millionen haben daheim nur den einen Gedanken, wie dienst du mit deiner ganzen Kraft dem Vaterlande. Gold gaben sie dem Eisen, und das Eisen wird ihnen den Sieg bringen, aus dem der herrliche Friede kommen wird, der der deutsche Frieden heißen muß. Daß wir friedensstark sind und waren, beweist der Ausfall unserer Kriegsanleihen, daß wir kriegsstark sind, beweist der herrliche Erfolg unserer Heere. Dem Volk aber, das friedens- und kriegsstark zu gleicher Zeit ist, dem gehört die Zukunft. Unter dieser festen Hoffnung trägt Deutschland nun erhobenes Hauptes die Schwere unserer Zeit.

Deutsches Reich.

— Berlin, 27. März 1916.

:: Abg. Haase nicht mehr Vorsitzender der sozialdemokratischen Partei. Das sozialdemokratische Pressebureau teilt folgendes mit: „Der Parteivorstand hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit den Vorgängen in der Sitzung des Reichstages vom Sonnabend beschäftigt. Bis auf ein erkranktes Mitglied nahmen an der Sitzung alle Kollegen teil. Mit einer Ausnahme waren alle in der Beurteilung der erwähnten Vorgänge, die zur Gründung einer besonderen Fraktion geführt haben, vollkommen einig. Genosse Haase gab im Verlaufe der Debatte folgende Erklärung ab: „Ich habe, da ein fruchtbares, kollegiales Zusammenarbeiten im Parteivorstande nach meiner Ueberzeugung bis zum nächsten Parteitage nicht mehr möglich ist, mein Amt als Vorsitzender niedergelegt."

Parlamentarisches.

? Der Reichstagsabgeordnete Schultz-Bromberg, der der Reichspartei angehört, hat sich der neuen „Deutschen Fraktion" nicht angeschlossen. An den Vorbesprechungen, die zur Gründung dieser Fraktion führten, war, wie die „Köln. Ztg." mitteilt, Abg. Schultz nicht beteiligt, da er damals in Konin (Russisch-Polen), wo er die Stelle eines Kreischefs verwaltet, krank darniederlag und in Berlin nicht anwesend sein konnte. Alsbald nach seinem Eintreffen in Berlin hat er die Erklärung abgegeben, daß er der neuen Fraktion nicht beitrete. Dieser Entschluß des Abg. Schultz wird innerhalb der Kompromißparteien seines Wahlkreises gebilligt.

? Der Vorstand der nationalliberalen Reichstagsfraktion hat sich neu gebildet. Er besteht nunmehr aus den folgenden Herren: Bassermann als Vorsitzendem, Prinz Schönaich-Carolath und Sieg, Stellvertretern des Vorsitzenden; List, Geschäftsführer; Schwabach, Kassierer; ferner Bartling, Blankenhorn, Junck, Obkircher, Paasche, Schiffer, Stresemann.

? Die Steuerkommission des Reichstages beginnt am Mittwoch ihre Beratungen. Den Anfang macht die Tabaksteuervorlage. Außerdem wird die Kommission einen neuen Vorsitzenden wählen. Turnusmäßig hat die Sozialdemokratie den Vorsitzenden zu stellen. Der zur radikalen Minderheit gehörende Abgeordnete Wurm, der für das Amt bestimmt war, ist noch am Freitag als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion aus der Kommission ausgeschieden.

Ausland.

China.

* Die Londoner „Times" meldet aus Schanghai, man glaube in hohen chinesischen Kreisen, daß Yuanschikais Verzicht auf den Kaisertitel die Führer der Revolutionäre versöhnen wird.

Vereinigte Staaten.

* Im Juni beginnt in den Vereinigten Staaten die alle vier Jahre wiederkehrende Wahl des Präsidenten. Ueber die Präsidentschafts-Kandidaten melden „Central News" aus Washington: Während feststeht, daß Wilson Kandidat der Demokraten wird, schwanken die Republikaner noch zwischen Roosevelt, Hughes und Root. Die Kandidatur Roosevelts, die vor wenigen Monaten als ausgeschlossen betrachtet wurde, gewinnt an Wahrscheinlichkeit, da der Meinungsunterschied zwischen progressiven und richtigen Republikaner allmählich überbrückt wird. In diesem Falle wäre die Wahl Roosevelts gesichert, da die beiden republikanischen Fraktionen mit ihm und Taft als Kandidaten zusammen 7½ Millionen Stimmen erzielten gegen Wilson, der 6 300 000 Stimmen erhielt. „Daily Telegraph" erkennt diese sehr wünschenswerte Möglichkeit an, fürchtet aber, daß viele Wähler durch den Bruch, der durch Roosevelts Verfahren in der republikanischen Partei damals veranlaßt wurde, ihm auch jetzt ihr Vertrauen vorenthalten werden.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Kämpfe bei Verdun.

TU Haag, 28. März. „Het Vaderland" schreibt über die Lage bei Verdun: Bei Durchsicht der täglichen Havas-Berichte empfängt man nicht den Eindruck, den offenbar verschiedene Militärkritiker über den Stand der Dinge bei Verdun haben. In diesen Kritiken liegt eine gewisse Nervosität. Man versteht immer noch nicht genau die Absichten des Feindes. Das macht die französischen Militärkritiker gegen die Havas-Trostberichte mißtrauisch. Zum Teil warnen sie, nicht zu sehr auf eine Einstellung der deutschen Angriffe zu rechnen, es seien noch weitere Sturmangriffe zu erwarten. Ein anderer Teil der Presse fragt sich, was der fortgesetzte Wechsel zwischen Angriff und Ruhepause zu bedeuten habe. Wollen uns die Deutschen zwingen, unsere Reserven ins Feuer zu führen, oder wollen sie uns durch anhaltende Beunruhigung mürbe machen?

Die Wucht der Deutschen bei Verdun.

TU Lugano, 27. März. Nachdem zahlreiche amtliche und private Meldungen aus Paris behauptet hatten, daß die deutsche Angriffskraft bei Verdun erlahmt sei, bringen die Blätter jetzt wieder Nachrichten, in denen sie eingestehen, daß die deutschen Truppen mit erneuter Gewalt angreifen, die jener der ersten Tage gleichkommt. Unterstützt sind die Angriffe von einer ungeheuren Munitionsmenge. Die Meldungen besagen, daß die Deutschen selbst an denjenigen Stellen die Angriffe wieder aufgenommen haben, wo sie selbst den größten Widerstand fanden. Dies ist auch westlich von Verdun der Fall. Der „Corriere della Sera" meldet aus Paris, daß die Berichte, die Einzelheiten über die Vorgänge der letzten drei Tage erzählen, von der deutschen Energie ein überwältigendes Bild geben. Geschosse aller Kaliber wühlten den Boden auf und ließen keine einzige Deckung unversehrt. Die Eroberung der Höhe Haucourt wurde immer aufs neue versucht, bis sie beim 4. Angriff gegen Abend gelang.

Französische Sorge um Verdun.

Genf, 27. März. General Verraux betitelt die offiziellen Berichte über die Kämpfe bei Verdun. Ihr Stil und Inhalt seien nicht einmal das Papier wert. Sie enthielten nur unerträgliche Lobesphrasen. Früher sei die Fassung der Berichte vorsichtiger und bescheidener gewesen. Die Schlacht bei Verdun, die offiziell beendigt sei, dauere leider fort. Das Publikum erfahre wenigstens, welche Fehler die Oberleitung verschleiern wolle. Es rühme die improvisierte Kraftleistung, aber Voraussicht wäre besser gewesen. Besonders der Mangel an strategischen Feldbahnen sei äußerst traurig. Die Deutschen begriffen vorzüglich, daß die Eisenbahnschiene heute eine Waffe ersten Ranges darstellt.

Ein gellender französischer Hilferuf.

In einem dringenden Hilferuf an die Alliierten schreibt Senator Humbert im „Journal": Nicht ohne eine gewisse Bewegung hat die öffentliche Meinung die Nachricht von der Einberufung der Jahresklasse 1888 hingenommen. Die scheinbare Mäßigung in der Ankündigung der betreffenden Maßnahmen, trotz der Umschreibung, die man gebraucht hat, um sie anzukündigen, werden wir fortgesetzt ärmer an Menschenreserven. In der Aufzählung der bisherigen großen Leistungen Frankreichs ruft Humbert aus: Wo ist das Land, das wie das unsrige bis ans Ende seiner Mittel an gesunden Männern ging, indem es die Zurückgestellten zum Hilfsdienst verwendet, die Untauglichen wiederholten Nachuntersuchungen unterwarf? Wer hat die Jahresklassen 1888 und 1897 unter die Fahnen gerufen? Fast Greise und beinahe noch Kinder? Wer hat am meisten aus der schon wenig zahlreichen Bevölkerung geschöpft? Nach Wiederholung seiner bekannten Forderung, mit dem Menschenmaterial schonend umzugehen, da Industrie, Handel und Ackerbau sonst aus Mangel an Menschen zugrunde gehen würden, schließt Humbert: Das müssen heute auch unsere Alliierten, nicht nur wir allein bedenken. Hoffentlich wird dieses Problem auf der Pariser Konferenz nicht vergessen. Frankreich hat für alle gearbeitet, heute müssen alle für Frankreich arbeiten.

Der Krieg gegen Rußland.

Artilleriekämpfe und Minentätigkeit an der bessarabischen Grenzfront.

TU Czernowitz, 27. März. An einzelnen Stellen der bessarabischen Grenzfront, besonders in der Nähe des Dnjestr, finden erbitterte Artilleriekämpfe statt, in denen stellenweise die Russen schwere Geschütze verwenden. Die Minentätigkeit hat nicht aufgehört. Vor einigen Tagen versuchten die Russen eine unterirdische Minensprengung, um ein österreichisches Grabenstück zu sprengen. Die Absicht mißlang, da die Mine vor den österreichischen Stellungen explodierte. Nachts ist die Tätigkeit der Minenwerfer lebhaft. Reine Infanteriegeplänkel sind dagegen selten; es kommen nur vereinzelte Patrouillengefechte vor. Der aufgeweichte schlammige Boden verhindert die Annäherung größerer Truppenmassen.

Rußlands riesige Verluste.

Die „K. Volksztg." meldet: Die Berichte des Generalstabes unserer Verbündeten an der Donau und das Kriegspressequartier, sowie unsere Oberste Heeresleitung haben wiederholt Beweise für die zweifellos gesunkene Qualität und Quantität der russischen Feldtruppen gegeben. Ein Wunder sind diese Erscheinungen nicht, denn ziffernmäßig läßt sich nachweisen, daß bis zum 30. Dezember 1915 — also ohne die Lücken, welche die „Neujahrsschlacht" und ihre Folgeerscheinungen gerissen — die Russen an bleibenden Ausfällen

nicht weniger als 5,4 Millionen

erlitten haben, das sind zwei Drittel der 18 Jahrgänge, aus denen das Heer der ersten Linie beim Kriegsbeginn bestand. Nach „Dagens Nyheter" vom 4. März beträgt die amtliche, aber nicht bekanntgegebene Ziffer der vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 gefallenen russischen Mannschaften 1 942 610, die der seit Kriegsbeginn bis dahin gefallenen Offiziere 125 936. Legt man das von unserer Obersten Heeresleitung angenommene Erfahrungsverhältnis von Toten zu Verwundeten von 1 : 4 zur Errechnung der Verwundeten zugrunde, so hat das russische Heer vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1915 rund 7 370 940 Verwundete gehabt, von Kriegsbeginn bis dahin rund 501 000 verwundete Offiziere. Für russische Sanitätsverhältnisse rechnet man mehr als günstig, wenn man annimmt, daß ¾ der Verwundeten wieder felddienstfähig werden, ¼ aber, rund 1 474 000, Krüppel geworden sind. Der bleibende Abgang des russischen Heeres an Toten und Krüppeln beträgt also für das Jahre 1915 über 3,3 Millionen. Dazu kommen die gefangenen Russen, deren Gesamtziffer sich in Deutschland Ende 1915 auf rund 1,1, in Oesterreich auf über 0,4 Millionen, zusammen über 1,5 Mill. beläuft. Der Ausfall für 1915 beträgt zusammen also rund 4,8 Millionen Mannschaften und vom Kriegsbeginn bis zum 31. Dezember 1915 rund 225 000 Offiziere. Dazu kamen die Abgänge an Toten und Krüppeln von 1914. Am 6. Januar 1915 gab „Matin", dem man doch Vorliebe für die Mittelmächte nicht nachsagen kann, die Zahl der von den Russen seit Kriegsbeginn bis 2. Dezember 1914 verlorenen Toten und verwundeten Mannschaften — also ohne die bei unserer Verfolgung in Polen, sowie den Kämpfen in Galizien und Karpathen, im Dezember 1914 erlittenen Einbußen — auf 1 650 000 an. Wenden wir wieder das Erfahrungsverhältnis an, so finden wir für 1914 zum mindesten 350 000 Tote, 1 300 000 Verwundete und von diesen 260 000 zu Krüppeln gewordene russische Mannschaften. Bleibende Ausfälle an Toten und Verwundeten 1914 also 610 000 Mann. Mit den obigen bleibenden zusammen sind es über 5,4 Millionen. Das sind Zahlen, die für sich selbst reden.



Joffre in Verdun.

Der Krieg mit Italien.

Keine Kriegserklärung Italiens an Deutschland.

Lugano, 28. März. Die „Stampa" meldet aus autoritativer Quelle, daß die Frage der Kriegserklärung Italiens an Deutschland endgültig entschieden wurde. Es wird keine Kriegserklärung erfolgen.

Der Krieg gegen England.

Keine Friedensneigung in England.

Die „Köln. Volksztg." wendet sich in längeren Ausführungen gegen die sich immer wieder zeigenden Ansätze, die von England einen erträglichen Frieden erhoffen, wenn man nur erst gewisse Forderungen Englands bewilligen wollte, und die darum gern auf allerhand Wünsche und Interessen Englands Rücksicht nehmen möchten. Nichts sei falscher als die Annahme, daß in England in beachtenswertem Umfange Neigung zum Frieden vorhanden sei. Die Pflicht der Wahrheit und Ehrlichkeit gegenüber dem deutschen Volke fordere, keine Täuschung darüber aufkommen zu lassen, daß in England eine dem Frieden entgegenkommende Strömung in irgendwie ins Gewicht fallender Stärke oder Ausdehnung nicht vorhanden sei. Im Gegenteil habe die Stimmung, den Krieg gegen Deutschland mit äußerster Rücksichtslosigkeit, bis zur äußersten Konsequenz der Schonungslosigkeit zu führen, in England eher zu- als abgenommen. Solcher Stimmung gegenüber sei jedes Zeichen der Schwäche oder Aengstlichkeit von Uebel. Nur volle Entschlossenheit, volle Erfassung der Lage unter ernstester Ziehung aller Folgen aus ihr sei am Platze.

Die Lage auf dem Balkan.

Das Wiederaufleben der Kämpfe in Mazedonien.

TU Lugano, 28. März. Nach einer Meldung aus Athen berichtet die „Agence d'Athenes": Infolge der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Mazedonien hat Minister Dragumis in der Kammer erklärt, daß die Regierung ihr Möglichstes tun werde, um die Bevölkerung aus der Kampfzone zu entfernen. Die Bevölkerung von Gewgheli werde gezwungenerweise die Folgen des Zusammenstoßes ertragen müssen. Nach einem Telegramm aus Kreta hat der Präfekt die vom englischen Konsul geforderte Auslieferung eines Griechen und eines Deutschen verweigert.

Die Griechen verlassen Valona.

TU Köln, 27. März. Der „Köln. Ztg." zufolge berichten die „Times" aus Athen: Aus Epirus wird gemeldet, daß die griechische Bevölkerung Valona verlasse und auf griechisches Gebiet auswandere, da ein Angriff der Oesterreicher auf die Italiener erwartet wird.

Der Krieg zur See.

Zur Torpedierung der „Sussex".

TU Genf, 27. März. Nach einer Meldung des Pariser „Journal" dauerte es mehrere Stunden, bis der zerstörte Funkspruchapparat der „Sussex" notdürftig wieder arbeitete. Der Telegraphist bezing dann einen Irrtum bei der Ortsangabe. Dies erklärt das achtstündige Warten, bis das Boulogner Fahrzeug „Therese" alle in den Rettungsbooten harrenden Personen aufgenommen hatte. Nach Mitternacht brachte die „Therese" die Geretteten nach Boulogne, wo später der „Sussex" eintraf. Die Zahl der Opfer wird auf 50 angegeben; die Mehrzahl von ihnen wurde durch die nach der Explosion auf die Schiffsbrücke niederprasselnde Wassersäule über Bord geworfen, andere fanden angeblich beim Umkippen eines Rettungsbootes den Tod. Die elektrische Beleuchtung wurde, da die Maschine fast unversehrt blieb, nicht unterbrochen. Ueber die Nationalität der Opfer fehlen zuverlässige Angaben. Unter den Geborgenen, von denen viele auch ihre wertvolleren Gepäckstücke retten konnten, befinden sich Spanier, Engländer und Amerikaner. Der Marineminister Lacaze wird nach seinen persönlichen Feststellungen in Boulogne dem Ministerrat Maßnahmen zum Schutze des Aermelkanals vorschlagen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Deutscher Anleiheerfolg und englische Anleihenot.

:: Der englische Pressedienst beglückte die Welt am 24. März mit folgendem Funkspruch: Die deutsche Kriegsanleihe wurde gestern um 1 Uhr abgeschlossen und trotz heftiger Agitation, wie sie in Deutschland nie zuvor gesehen wurde, ist die Höhe der Zeichnung bis jetzt ein Fiasko. Dazu bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.":

„Das Urteil war etwas vorschnell. Dafür wird die Berichtigung um so langsamer sein."

In seltsamem Gegensatz zu diesem Versuch, den deutschen Finanzerfolg zu verkleinern, steht folgende Notiz der „Daily Mail": „Die Entschließung der britischen Regierung, bei den Kriegsanleihen keine Auslosungsprämien zu gewähren, stößt auf allgemeinen Widerspruch. In einer kürzlichen Versammlung maßgebender Geschäftsleute in London wurde festgestellt, daß derartige Auslosungsprämien doch kommen müßten, sonst würde sich jedenfalls der kleine

Nr. 74. 2. Blatt. **Schwerter Zeitung.** Amtliches Kreisblatt. Dienstag, 28. März 1916.

Zwei französische Heeresbefehle.

:: Bei den Kämpfen beiderseits der Maas wurden **Armeebefehle der Armeegruppe de Bazelaire** erbeutet.

Ein Armeebefehl Nr. 102 vom 17. März lautet:

„Mit Erstaunen habe ich es bei verschiedenen Vorschlägen zu Auszeichnungen, die mir unterbreitet wurden, Sätze wie folgende gelesen:

„Gegenüber einem an Zahl überlegenen Feind usw." Man zählt den Feind erst, wenn er am Boden liegt; man berechnet ihn nicht, wenn er sich zum Kampfe stellt.

Wie hoch aber auch seine Zahl sei, man weicht nicht zurück; man schlägt den Feind, weil man ihn schlagen will.

Wir alle haben die Hartnäckigkeit der Deutschen festgestellt, die selbst umringt da festhalten, wo sie stehen, und ihre Waffen bis zum Tode gebrauchen und uns dabei oft ernste Verluste beibringen.

Der Franzose muß noch hartnäckiger sein. Wenn jedem dieser Gedanke vollkommen klar ist, wird auf dem Schlachtfelde nichts im Stich gelassen werden, als Maschinengewehre, deren ganze Bedienung tot ist. Nur dann wird jeder seine Pflicht erfüllt haben.

Der Kommandierende General der Armeegruppe.
gez.: de Bazelaire.

Die **Pflichttreue des deutschen Soldaten bis zum Tode** wird also festgestellt. Wie man trotzdem den wehrlos gewordenen Gegner behandeln soll, wagt derselbe General seinen Truppen in einer besonderen Anweisung vom 12. März in folgender Weise vorzuschreiben:

Gruppe de Bazelaire. — Generalstab.
2. Bureau. Nr. 4094.
Hauptquartier, 12. März 1916.
Besondere Anweisung.

Es ist Tag für Tag festgestellt worden, daß die zurückgeführten Gefangenen mit törichter Milde und sogar mit törichten Aufmerksamkeiten behandelt werden. Eine solche Behandlung zeitigt nur eine noch größere Unverschämtheit unserer Feinde.

Es ist ausdrücklich verboten, den Gefangenen vor ihrer Ankunft im Hauptquartier der Gruppe de Bazelaire Nahrungsmittel, irgendwelche Getränke, (einschließlich Wasser), Kleider, Kopfbedeckungen, Decken oder Stroh zu geben; ferner ist es jeder Person des Soldatenstandes, die nicht hierzu befugt ist, verboten, die Gefangenen auszufragen oder an sie das Wort zu richten.

Die Gefangenen müssen unseren Unteroffizieren und Offizieren gegenüber eine mindestens ebenso korrekte und unterwürfige Haltung einnehmen, als die, welche von ihnen ihren eigenen Offizieren gegenüber verlangt wird.

Jedes Vorgehen in dieser Hinsicht muß sofort rücksichtslos geahndet werden.

Die begleitenden Unteroffiziere oder Gendarmen sind persönlich für die Beobachtung dieser Vorschrift verantwortlich."

Das ist **französische Ritterlichkeit!** Ihr **schamloser Tiefstand** ist durch Bekanntgabe dieser Anweisung festgenagelt.

Die Pariser Konferenz.

Am Montag hat in Paris die seit [illegible] angekündigte Vierverbandskonferenz ihren Anfang genommen. Ueber die Ankunft der teilnehmenden Minister wird aus Paris gemeldet, daß der italienische Ministerpräsident Salandra und der Minister des Innern Sonnino Sonntag nachmittag dort eingetroffen und als Gäste der französischen Regierung im Hotel „Bristol" abgestiegen sind. Auch General Cadorna nimmt an der Konferenz teil. Asquith und andere britische Delegierte sind um 10 Uhr abends angekommen.

Englischen Zeitungen zufolge werden Kolonialminister Bonar Law und der Handelsminister Runciman England auf der Pariser Handelskonferenz, die gleichzeitig mit der großen Pariser „Konferenz der Verbündeten" stattfindet, vertreten.

Die Konferenz begann Montag vormittag unter dem Vorsitz des französischen Ministerpräsidenten Briand im Ministerium des Auswärtigen am Quai d'Orsay.

Der Präsident der französischen Republik hat am Sonnabend abend ein Essen zu Ehren der Mitglieder der italienischen Regierung gegeben, welche der Konferenz der Alliierten beiwohnen. Briand und Salandra brachten Trinksprüche aus, in denen die vollkommenste Einheitlichkeit der Anschauungen und der Aktion Italiens und seiner Alliierten zum Ausdruck gebracht wurde.

Der Untergang des „Greif".

Der englische Hilfskreuzer „Alcantara" torpediert.

:: Der Bericht des deutschen Admiralstabes über das Seegefecht in der Nordsee am 21. Februar, den ehrenvollen Untergang des Hilfskreuzers „Greif" und die Torpedierung eines feindlichen Kriegsschiffes von 15 000 Tonnen wird nunmehr von englischer Seite ergänzt:

Die britische Admiralität teilt mit, daß am 29. Februar in der Nordsee ein Kampf zwischen dem bewaffneten deutschen Hilfskreuzer „Greif", der als norwegisches Handelsschiff maskiert war, und dem britischen Hilfskreuzer „Alcantara" stattgefunden ha . Das Gefecht führte zu dem **Verluste beider Schiffe. Der deutsche Hilfskreuzer wurde durch Kanonenfeuer, die „Alcantra"** (15 850 To.) offenbar **durch ein Torpedo zum Sinken gebracht.** 5 Offiziere und 115 Mann von der Gesamtbesatzung wurden aufgenommen und zu Gefangenen gemacht. Die britischen Verluste betrugen 5 Offiziere und 69 Mann. Festgestellt zu werden verdient, daß der Feind während des ganzen Kampfes über die norwegischen Farben, die auf die Schiffswände gemalt waren, hinwegfeuerte. Diese Nachricht wird jetzt veröffentlicht, da aus der drahtlosen deutschen Meldung hervorgeht, daß der Feind erfahren hat, daß der Dampfer „Greif", der das Beispiel der „Möwe" nachahmen wollte, zerstört wurde, ehe es ihm gelang, unsere Patrouillenketten zu passieren.

Selbstverständlich hat S. M. S. „Greif", wenn er sich auch vorher einer erlaubten Kriegslist bediente, am Beginn des Kampfes die deutsche Kriegsflagge gesetzt. — Aus einer weiteren Reutermeldung geht hervor, daß die beiden Dampfer einander kurz und klein geschossen haben. Der „Greif" sank zuerst, und bald darauf auch die „Alcantara". Es waren rasch britische Zerstörer zur Stelle, welche die Ueberlebenden aufnahmen. Die überlebenden Deutschen wurden nach Edinburgh gebracht; einer von ihnen ist gestorben und wurde mit militärischen Ehren begraben.

Englische Schiffsverluste beim Luftangriff in der Nordsee.

:: Ueber den Angriff auf die deutschen Luftschiffanlagen in Nordschleswig verbreitet Reuter folgende amtliche Mitteilung:

Englische Wasserflugzeuge griffen vorgestern (Sonnabend) früh die deutschen Luftschiffs-Hallen in Schleswig-Holstein, östlich der Insel Sylt, an. Die Wasserflugzeuge wurden zu dem verabredeten Punkte dicht an der deutschen Küste von leichten Kreuzern und Torpedobootszerstörern eskortiert. **Drei Wasserflugzeuge werden vermißt. Die Zerstörer „Medusa" und „Laverock" hatten eine Kollision.** Es wird befürchtet, daß die „Medusa" infolge des stürmischen Wetters dieser Nacht verloren ist, aber es besteht keine Beunruhigung über das Schicksal der Besatzung. Unsere Zerstörer versenkten zehn bewaffnete deutsche Patrouillenboote. Es ist bisher keine Einzelheit über die Ergebnisse des Angriffes eingegangen, aber aus Meldungen der dänischen Blätter scheint hervorzugehen, daß dieser seine Absicht erfüllt hat.

Ueber das Ergebnis des Luftangriffes beruft sich die englische Meldung auf die dänische Presse. Schon faul! Uns genügt es, daß der deutsche amtliche Bericht in schärfster Formulierung autoritativ feststellt, daß der englische Angriff völlig mißlungen ist. Keinen Glauben schenken wir auch der englischen Meldung, daß zehn deutsche Patrouillenboote versenkt worden sind. Auch hier vertrauen wir ohne Einschränkung dem deutschen Bericht, der nur von zwei Patrouillenbooten spricht und das Schicksal eines dritten noch im Unklaren läßt. — An neuen Tatsachen erfährt man den Zusammenstoß der beiden Zerstörer „Medusa" und „Laverock" und die Befürchtung, daß die „Medusa" verloren sei. Reuter bezeichnet als Ursache des Verlustes das stürmische Wetter. Das ist eine „Schiebung", denn die Ursache liegt wohl in der Beschädigung der „Medusa", die so stark gewesen sein dürfte, daß das Schiff nicht mehr imstande war, dem Sturmwetter standzuhalten.

Ein holländisches Rettungsschiff.

:: Nach einer Mitteilung des holländischen Marinedepartements ist Montag früh der holländische Dampfer Atlas, der von der holländischen Regierung **als Rettungsschiff in der Nordsee ausgerüstet wurde, ausgefahren.** Das Schiff ist **mit drahtloser Telegraphie** und allen notwendigen Behelfen zur Hilfeleistung an Schiffen in Seenot und in Schiffbruch ausgestattet. Es führt außer der niederländischen Flagge als Kennzeichen seiner besonderen Bestimmung eine orange Flagge mit grünem Kreuz am Vortopp, während an den beiden Seitenwänden in weißen Lettern die Aufschrift „Rettungsschiff Atlas" angebracht ist. Diese Aufschrift wird nachts beleuchtet werden. Das Schiff wird sich in der Nähe des Noordhinder Leuchtschiffes aufhalten. An Bord befindet sich ein Seeoffizier, der mit der Leitung des Rettungswerkes betraut ist.

Der Untergang des englischen Passagierdampfers „Sussex".

:: Reuter meldet: **Es wird bestätigt, daß sich 25 Amerikaner an Bord des Dampfers** „Sussex" befanden, von denen noch **acht vermißt** werden. — Die erste Liste der nach Boulogne gebrachten Passagiere der „Sussex" enthält 171 Namen, und zwar von 31 Franzosen, 44 Engländern, 53 Italienern, 24 Belgiern, 2 Russen, 6 Spaniern, 13 Amerikaner und 1 Chilenen. — Drei von den verwundeten Passagieren des Dampfers „Sussex" sind im Spital von Dover gestorben. 12 andere Passagiere sind schwer verletzt.

Ein französisches Transportschiff gesunken.

:: **Ein Telegramm der in Sofia erscheinenden Zeitung** „Utro" meldet aus Athen: Ein französisches Transportschiff, das mit Militär aus Saloniki abfuhr, lief auf eine Mine und sank. Von der Besatzung sind 73 Mann gerettet. Ein Minensucher wurde ausgesendet, der schwimmende Minen aufsischte.

U-Boot-Kalender.

:: Lloyds meldet aus Dover: Der **englische Dampfer „Saint Cecilia" ist versenkt** worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Dampfer „Saint Cecilia" gehörte der „St. Bride Steamship Co.". Er war ein neues Schiff (1913 gebaut), war in Glasgow beheimatet und hatte 4400 Tonnen.

Der U-Boot-Schrecken.

:: Einem Berner Telegramm des „Berliner Lok.-Anz." zufolge erregte das Erscheinen deutscher Unterseeboote im Kanal (der bekanntlich zur Sicherung der Ueberfahrt nach Frankreich von den Engländern durch Ketten und andere Vorrichtungen versperrt war) und die Torpedierung von Schiffen in Havre größtes Aufsehen. Der Stadtrat von Havre hielt eine Sitzung ab und ersuchte die französische Regierung, sofort wirksame Maßnahmen zu ergreifen, um weitere solche „Attentate" im Interesse der Nationalverteidigung zu verhindren. Auch die Handelskammer von Havre erließ einen Protest an die Regierung.

Aus dem Haag wird demselben Blatt gemeldet, daß deutsche U-Boote sich wiederholt in unmittelbarer Nähe des Hafeneinganges von Havre wagten und sogar nicht weiter als 500 Meter davon entfernt mehrere Schiffe in Grund bohrten, wogegen man jetzt von französischer Seite Maßnahmen ergriffen hat. Weiter meldet der Kapitän eines in Amsterdam angekommenen Frachtbootes, daß er sah, wie unter der englischen Küste ein britischer Fischdampfer, der als Minenfeger tätig war, in die Luft flog.

Die „Sussex" das Opfer einer Mine.

:: **Entgegen den Darstellungen Pariser Blätter, die offenbar nur auf Hörensagen beruhen und wissen wollen, daß die** „Sussex" **versenkt worden sei, bekräftigt laut Boulogner Depeschen eine große Anzahl Passagiere, daß sie beim Verlassen der „Sussex" nichts anderes gewußt hätten, als daß das Schiff auf eine Mine gestoßen sei.**

Der Krieg im Orient.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Das türkische Hauptquartier meldet unter dem 26. März:

An der Irakfront keine Veränderung. An der Kaukasusfront wurde am 25. März ein Erkundungsvorstoß schwacher feindlicher Infanterie- und Kavallerieabteilungen mit Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. — Keine wichtige Unternehmung an den übrigen Abschnitten dieser Front. — Unsere Küstenbatterien versagten durch ihr Feuer einige feindliche Torpedobootszerstörer, die an den Dardanellen kreuzten. Drei feindliche Flieger, die die Halbinsel Gallipoli überflogen, entflohen sofort gegen Imbros, als unser Kriegsflugzeug erschien.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Behaglich lehnte Philipp von Gordis in seinem Klubsessel, die Beine weit von sich gestreckt, die Arme über der Brust gekreuzt, die Cigarette lässig zwischen den Lippen. So bot er das Bild eines Menschen, der sich von einer Strapaze ordentlich ausruht. Philipp von Gordis war Leutnant im Regiment Garde du corps und entstammte dem alten, angesehenen Adelsgeschlechte der Grafen Gordis-Breitstein. Er war reich, sehr reich und auch ein Mann von interessantem Aeußeren. Das edle, scharfgeschnittene Gesicht mit den blitzenden, blauen Augen, das energische Kinn, das flotte Schnurrbärtchen auf der Oberlippe verriet sofort den Offizier und Aristokraten. Eben war er vom Exerzierplatze heimgekehrt und wollte, froh vom militärischen Dienste für heute entbunden zu sein, in aller Gemütsruhe seine Cigarette rauchen und die Erlebnisse des Tages überdenken, als plötzlich der schrille Ton der Hausglocke durch den Korridor tönte.

Der Bursche öffnete und unangemeldet trat ein eleganter, junger Zivilist in das Zimmer des Leutnants.

„N' Tag, Phili," rief er lachend, dem Freunde die Hand reichend, „na, nun noch nicht umgezogen?"

„Waaas," gähnte dieser, ohne sich aus seiner bequemen Lage zu erheben, „umgezogen? Für was denn, was ist denn man wieder los?"

„Na, Du bist großartig, Phili! Weißt Du denn nicht, daß Du heute der Einladung der alten Exzellenz Heimbach zur Soiree folgen mußt? Wir wollten ja zusammen hingehen!"

„J' Du lieber Himmel, das hab' ich ganz vergessen," rief jetzt Phili höchst bestürzt, „da soll doch gleich der Deixel — — na wart', in einer halben Stunde bin ich bereit!"

Er klingelte dem Diener, ihm zu helfen, und eine Stunde später stieg Phili und sein Freund, der Gesandtschaftsattachee Graf Franz von Brixdorf, die breite Freitreppe zur Villa der Exzellenz Heimbach empor.

Eine glänzende Gesellschaft hatte sich dort eingefunden. Exzellenz Heimbach liebte es, stets einen auserlesenen Kreis um sich zu sammeln. Nicht nur militärische Autoritäten, Aristokraten und andere Noblessen, sondern auch Künstler und Künstlerinnen, allerdings nur hervorragende und berühmte Persönlichkeiten, fanden bei ihm offenes Haus!

Phili und Graf Brixdorf schlenderten zusammen durch die Reihen der Gäste, hier und dort ein paar Begrüßungsphrasen wechselnd; plötzlich blieb Franz von Brixdorf stehen, seine Augen hingen wie gebannt an einer Dame, die mit mehreren Herren, meist Offizieren, im Gespräch war.

„Du, Phili, wer ist diese Dame?" Er stieß dem Freunde hastig an den Arm, als er ihn im Flüsterton frug.

„Na," murmelte Phili, „was ist los, Du teilst wohl Püffe aus, was?"

„Kennst Du sie?" drang Brixdorf aufgeregt in ihn.

Jetzt hatte auch Gordis die Dame erblickt. Ein Lächeln glitt über seine Züge.

„Die kennst Du nicht, Franzel! Das ist ja die „Prima Ballerina" vom Königlichen Schauspielhaus. Nicht wahr, ein Wunder von einem Weib. Als Tänzerin soll sie erstklassige Künstlerin sein."

„Du, kannst Du mich ihr nicht vorstellen? Um jeden Preis muß ich mit ihr bekannt werden!"

Phili lachte, als er erwiderte: „Na, Du scheinst ja schnell Feuer zu fangen. Armer Franzel! Verbrenn' Dich nur nicht an diesen lodernden Flammen. Ich rate Dir gut! Ich denke doch, Du kennst sie, diese Theaterprinzessinnen — aber vorstellen kann ich Dich, den Gefallen will ich Dir tun," und beide schritten langsam auf die berühmte Diva zu, die sich jetzt gerade von den Herren verabschiedete und die Blicke wie suchend durch den Saal schweifen ließ. Als sie Gordis erblickte, winkte sie ihm leicht mit der Hand zu.

„Guten Tag, Graf! Da treffen wir uns ja auch 'mal, das ist ja riesig nett, habe Sie schon lange nicht mehr gesehen!"

Noch wollte sie weiter sprechen, als sie Brixdorf bemerkte und fragend auf Phili blickte.

Nun stellte Gordis vor: „Fräulein Liane Startell, unsere berühmte, beliebte Tänzerin — Graf Franz von Brixdorf, Gesandtschaftsattachee."

Ein fast unmerkliches Zucken huschte über das Gesicht der Tänzerin, während Graf Brixdorf sich galant verbeugte und sagte: „Mein gnädiges Fräulein, ich hörte Ihre Kunst schon oft als eine unvergleichliche preisen, doch hatte ich bisher noch nicht die hohe Ehre, Sie persönlich kennen zu lernen." —

„Graf Gordis, ach Verzeihung, dürfte ich Sie, bitte, einen Moment der Gesellschaft der schönen Diva entziehen?" flüsterte irgend eine Stimme Leutnant Gordis ins Ohr. Er wandte sich um, und ein Kollege und Freund, der dicke, ältere Leutnant Berger stand hinter ihm und bat ihn, in einer wichtigen Angelegenheit ihn anzuhören.

Phili, sich bei Liane Startell und Franz von Brixdorf entschuldigend, folgte dem Offizier in den neben dem großen Festsaal liegenden Rauchsalon, wo sie ungestört miteinander sprechen konnten.

Franz von Brixdorf schaute lächelnd in Liane Startells Gesicht und sprach: „Nun werde ich stolz sein, einige Minuten in Ihrer Gesellschaft sein zu dürfen, gnädiges Fräulein!"

Liane Startell neigte graziös den Kopf und lächelte ihm zu, während hinter den schwellenden roten Lippen zwei Reihen prachtvoller Zähne verführerisch hervorblitzten. Ja, sie war schön, diese Tänzerin, sie war unstreitig ein vollendet schönes Weib. Das oval geschnittene Gesicht mit dem blendenden rosigen Teint, war von einer Fülle lockigen, blauschwarzen Haares umrahmt. Die dunklen Sammetaugen waren von langen, seidigen Wimpern beschattet und über diesen Augen lagen die feingeschwungenen Brauen. Zug um Zug war das Gesicht des Weibes ein wunderbares, klassisches Bild zu nennen. Und diese königliche Gestalt, diese zarten, rosigen Hände und die feingeformten Füße! Brixdorf konnte sich nicht sattsehen an all der Schönheit der vor ihm stehenden Tänzerin. Wie geistesabwesend erwiderte er ihre Fragen, mechanisch hielt er den Gesprächsstoff aufrecht. Seine Sinne, sein klarer, denkender Verstand waren abgelenkt von allem anderen, sahen nichts anderes als die bestechende Schönheit Liane Startells.

Diese merkte dies auch und wußte warum. Ein bezauberndes Lächeln umspielte jetzt ihre Lippen, als sie sich dicht zu Brixdorf neigte und leise frug: „Sie sind zerstreut, Graf?"

Er sah ihr fest in die strahlenden Augen. „Ja," sagte er dann, „ich war zerstreut. Und raten Sie, warum?"

Sie gab keine Antwort, sah aber erwartungsvoll zu ihm auf.

„Weil," seine Stimme vibrierte leicht, „weil Ihre Schönheit mich bezaubert hat, Liane."

Wie ein zündender Blitz traf es ihn aus ihren Augen.

Lachend schlug sie ihm mit dem Federfächer auf den Arm und wollte gerade etwas erwidern, als mehrere Herren der Gesellschaft sie umringten und sie in Anspruch nahmen. Im Davonschreiten lächelte sie dem Grafen freundlich zu und rief: „Ach, kommen Sie doch auch übermorgen ins Theater, ich habe Benefiz! Ja?"

Er nickte ihr bejahend zu und sah dann, wie die gesamte Herrengesellschaft mit allen möglichen Galanterien sich das Interesse der schönen Tänzerin zu erwerben suchte. 235,16

Betten — Betten

Wir haben bedeutendes Lager in

Bettfedern und Daunen. Sehr grosse Vorräte in **Köper und Barchend, Daunenköper und Federleinen. — Fertige Betten** in jeder Preislage.

Steppdecken, Bettdecken und Bettücher, Wolldecken und Bettspreiten. Bett-Ueberzüge und fertig genähte Betten in reicher Auswahl. Bettmöbel, Kattun, Satin, rot und weiß Damast, Bettuchbiber, Chiffon, Nessel für Bettücher, Nessel, Biber, Hemdentuch, Gebild etc. in guten Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

— Günstige Kaufgelegenheit. —

— Sehr reelle Bedienung. —

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

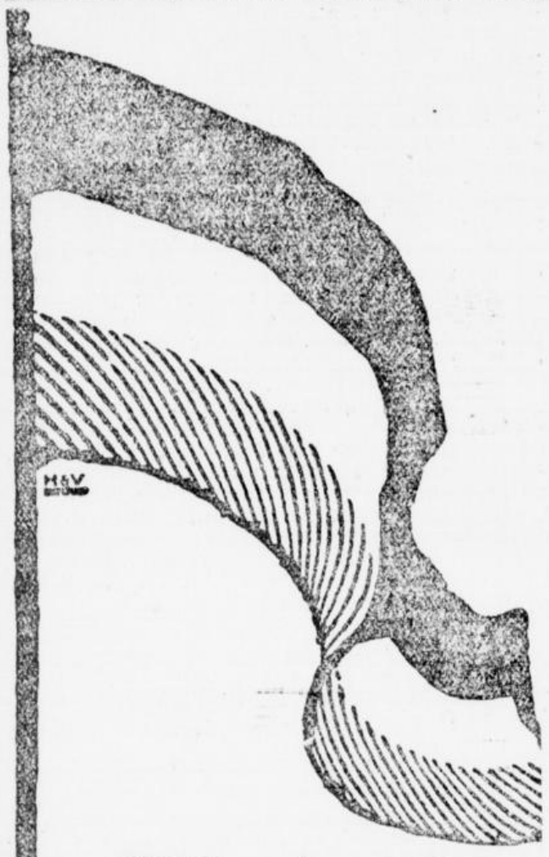
A. Eick & Comp.

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

Setzer- u. Druckerlehrling

zu Ostern gesucht.

Buchdruckerei Carl Braus.



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G.
Aelteste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 2.

S. M. S. „Möwe"

in ihren kühnen Heldenfahrten

Auf Grund der amtlichen Berichte und der Erzählungen Beteiligter dargestellt von **Friedrich Frel.**

Preis 20 Pfg.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.

Mansardenwohnung
von 3 oder 4 Zimmern zu vermieten. 1213
H. Petermann
Hagenerstraße 6.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Bettnässe. Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Ausk. umsonst., diskret. Margonal, Berlin, Fidicinstr. 38. 1103

I. Etage

5 Zimmer, Diele, Küche, Vorratskammer, Badezimmer, Bodenzimmer etc., alles mit Central-Heizung und elektrisch Licht zu vermieten. 1209

C. W. Böhmer
Hüsingstraße 30.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckn adeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Schlosser

der auch schweißen kann für sofort gesucht.

Wilhelm Rath
1231 Wilhelmshütte.

Ordentliches Mädchen für Hausarbeit gesucht. 1246
Frau Weltenberg, Lichtgasse

Güter-Verkauf.
Kreis Hagen, 15 Min., Stadt, ev., kath. Kirche u. Schulen, 136 Morg., sämtl. Invent., 14 Rindv., 1 Pferd, 46000 Mk., 15000 Anz., ohne Vieh 35000 Mk., 5000 Anz; ferner Kreis Schwelm, 10 Min., Stadt, 90 Mg., sämtl. Inv., 6 Kühe, 1 Pferd, 38000 Mk., 5—8000 Anz Näh G. A. Eppinghaus, Milspe 1244

Mutter-beratungsstelle 1245

Mittwoch, den 29. März, nachm. 3 Uhr
Schule Rosen, Schulstr.

Einige hundert
Weißwein-flaschen zu
abzugeben Näheres in der Geschäftsst. d. Schwert. Ztg



Original-Bordeaux-Rotwein garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.30 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.

Prima Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl 10.— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Rassin,
Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797

Hermann Müller,
Hasselackstraße 8.

Möbl. Zimmer
sofort vermietbar.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5859

In dieser Woche wird am Mittwoch nachmittag und am Donnerstag im Schlachthof

Speck

wie solcher in der letzten Woche verkauft ist, zum Preise von 2,50 Mark für das Pfund abgegeben. 1245

Schwerte, 28. März 1916.

Der Magistrat.

Saathafer

ist eingetroffen. 1249

L. Weinberg

Sitzung des Roten Kreuzes

(einschließlich Familienausschüsse)

am Donnerstag, den 30. März 1916,
nachmittags 6 Uhr
im Stadtverordneten-Sitzungssaale des neuen Rathauses.

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Schwerte, den 24. März 1916. 1249

Der Bürgermeister:
Rohrmann.

Schriften von Dr. Paul Rohrbach

Deutschland unter den Weltvölkern	Preis Mk.	5.50
Der deutsche Gedanke in der Welt	„ „	1.80
Die Geschichte der Menschheit	„ „	1.80
Im Lande Jahwehs und Jesu	„ „	6.00
Deutsche Kolonialwirtschaft I. Südwestafrika	„ „	6.—
Deutsche Kolonialwirtschaft Einleitungsband: Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionsfragen	„ „	2.—
Die deutschen Kolonien	„ „	1.90
Der Krieg und die deutsche Politik	„ „	1.80
Deutsche Kulturaufgaben in China	„ „	0.60
Warum der Krieg	„ „	0.50

empfiehlt die

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Pflanzkartoffeln

Frühe:	Späte:
Paulsen's Juli	Industrie (gelbfleischig)
Perle von Erfurt	
Odenwälder Blaue	Up do date
Blaue Rosen	Magnum bonum

1250

Wegen Mangel an Düten wird höfl. gebeten, Körbe oder Säcke zum Füllen mitzubringen.

L. Weinberg.

Makulatur-Papier

wieder vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armeekorps ist eine Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf., Landeshaus, eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmanns d. L. Stoetzer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfrage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sammeln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es liegt daher im eigensten Interesse aller Firmen, Unternehmer und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsbeschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsbeschädigte dieser Zentralstelle zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:

An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte des VII. Armeekorps

Münster, Landeshaus.

Fernsprecher 2200—2203.

Bekanntmachung.

Wegen Pflasterung der Fahrbahn beim Brückenbauwerk im Gr. Bethal und Aufstellung eines Gerüstes in der Unterführung wird der Verkehr für Fuhrwerke für die Dauer von 5 Wochen gesperrt. 1248

Schwerte, den 23. März 1916.

Die Polizei-Verwaltung:
Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die 8. Ausgabe der Brotmarken findet straßenweise gegen Vorzeigung der Brotkartenhülle wie folgt statt:

Am 29. d. Mts. — Mittwoch — von 8½—12 Uhr vorm. die Straßen mit den Anfangsbuchstaben B, D, E, F.; von 3—6 Uhr nachm. G und H.

Am 30. d. Mts. — Donnerstag — von 8½—12 Uhr vorm. mit dem Buchstaben J, K, L; von 3—6 Uhr nachm. mit dem Buchstaben M, N, O.

Am 31. d. Mts. — Freitag — von 8½—12 Uhr vorm. mit dem Buchstaben P, R, S; von 3—6 Uhr mit dem Buchstaben T, W, Z.

Kindern unter 14 Jahren werden Brotkarten nicht verabfolgt. 1248

Schwerte, den 23. März 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

über die Müdigkeit errungen. Bei der Ausführung einer nur lokalisierten kräftigen Bewegung, z. B. der eines Beines, erhalten sämtliche muskulären Teile des Rumpfes und der Glieder, also nicht nur die des arbeitenden Beines, einen viel stärkeren Zufluß von arteriellem Blut als vorher, das den Bauchorganen entzogen wird.

Weber stellte nun fest, daß diese Blutverschiebung im Körper bei gewissen Krankheiten und bei chronischen Ermüdungszuständen nicht immer regelmäßig oder nur in geringem Umfange vorhanden ist. Vor allem aber tritt bei allen Menschen, bei denen zunächst im frischen Zustand diese für den Organismus so vorteilhafte Blutverschiebung in völlig normaler Weise sich vollzog, eine Abnahme und schließlich eine völlige Umkehrung dieser Blutverschiebung dann ein, wenn die arbeitenden Muskeln sehr stark ermüdet waren. Auch diese verringerte Blutströmung in den Muskeln erstreckte sich nicht nur auf den einzelnen arbeitenden Körperteil, sondern auf alle Muskeln.

Bei weiteren Untersuchungen ergab sich dann aber folgende wichtige Festellung: wurde, nachdem während der Arbeit, z. B. des erschöpften rechten Beines, die völlige Umkehrung der normalen Blutverschiebung eingetreten war, eine entsprechende Muskelarbeit durch das nicht ermüdete linke Bein oder durch einen der gleichfalls nicht ermüdeten Arme ausgeführt, so trat während dieser Arbeit die Verstärkung des Blutstromes zu allen Muskeln wieder in völlig normaler Weise auf. Auch das erschöpfte rechte Bein, das bei jeder eigenen erneuten Arbeit nur eine starke Verengerung der Blutgefäße der Muskeln herbeiführt und in dieser Zeit weit weniger Blut erhält als im Ruhestand, empfängt während der Arbeit der anderen frischen Glieder wieder einen ebenso stark vermehrten Zustrom von Blut, wie bei Beginn der eigenen Arbeitsleistung.

Daraus ergibt sich nicht nur, daß die Abwechslung bei der Benutzung der verschiedenen Muskelgruppen bei der Arbeit noch viel vorteilhafter ist, als man bisher annahm, sondern es ist die Möglichkeit gegeben, die Weiterführung einer Arbeitsleistung auch nach völliger Erschöpfung einer bestimmten Muskelgruppe durch diese dadurch zu bewirken, daß eine kurz andauernde kräftige Bewegung einer noch nicht ermüdeten Muskelgruppe eingeschoben wird. Durch sehr komplizierte Versuche und lange Reihen von Kontrollversuchen konnte der Gelehrte diese Entdeckung als völlig sicher erhärten. Alle Experimente erwiesen den vorteilhaften Einfluß, den die Einschaltung einer kurz dauernden kräftigen Bewegung eines nicht ermüdeten Gliedes auf die Leistungsfähigkeit einer oder mehrerer anderen ermüdeten Gliedmaßen hat.

Durch eine andere Versuchsreihe konnte dann ein Anhalt dafür gewonnen werden, wie groß bei der Anwendung dieser neuen Methode der Nutzen für die Arbeitsleistung einer Muskelgruppe sein kann. Es ergab sich bei allen Versuchspersonen eine stärkere Arbeitsleistung an den Tagen, an denen die Hilfsmethode angewendet wurde, und zwar war die Arbeitsleistung durchschnittlich um 40% höher. Waren die Versuchspersonen so ermüdet, daß sie trotz Einlegung stark verlängerter Ruhepausen die Arbeit durchaus nicht mehr weiter ausführen konnten, so wurden ihre Muskeln nach einer Hilfsarbeit frischer Muskeln von einer Minute Dauer soweit gekräftigt, daß sie die Arbeit mit den vorher völlig ermüdeten Muskeln wieder aufnehmen konnten. Die Mehrarbeit, die nach dem Eintreten des völligen Versagens der Muskeln durch Anwendung der Hilfsbewegungen erzielt wurde, betrug im Durchschnitt 22% der vorhergehenden Arbeitsleistung.

Durch diese neue Methode wird also die lokale Ermüdung gewisser Muskelgruppen, die eine bestimmte Arbeit verrichten müssen und dabei nicht durch andere Muskeln ersetzt werden können, auf den ganzen Körper verteilt. Die durch diesen Kunstgriff erzielte Mehrarbeit bedingt aber keine größere Gesamtermüdung als bei der bisherigen Ausführung der Arbeit, sondern die in den ermüdeten Muskeln abgelagerten Ermüdungsstoffe werden nun viel schneller und in größerem Umfang aus dem Körper entfernt und unschädlich gemacht.

Alle Muskelleistungen, bei denen es auf die Ausdauer gewisser Muskelgruppen ankommt, so auch beim Gehen, sind durch die Methode günstig zu beeinflussen. Prof. Weber führt als Beispiel das Radfahren an. Um die allein angestrengten Beinmuskeln zu kräftigen, müssen die ruhenden Schulter- und Armmuskeln ausgenutzt werden, und es wäre die Ermüdung zu überwinden durch eine etwa alle 10 Minuten auszuführende, etwa eine Minute dauernde Kontraktion des Bizeps des einen Armes, die bei der Fahrt vorgenommen werden kann, wozu etwa noch alle halbe Stunde nach Absteigen vom Rade ein zwei Minuten lang dauerndes Armkreisen kommen könnte. —hl.



Ein Heiratsverbot für Witwen. In frühester Zeit war es in Deutschland den Witwen verboten, noch einmal zu heiraten, und noch später, als jenes Verbot längst aufgehoben war, setzten sich Witwen, die eine neue Ehe eingingen, leicht der öffentlichen Verachtung aus. So mußte zum Beispiel in einer mittelalterlichen Verordnung zu Lübeck streng verboten werden, die Witwen auf ihrem hochzeitlichen Kirchgang zu verspotten oder ihnen eine Katzenmusik zu bringen. Ein übereiltes Wiederverheiraten der Witwen war besonders verabscheut und zog häufig sogar Ehrenstrafen nach sich. Ein Beispiel aus dem ostfriesischen Landrecht: „Auch diejenigen mögen nicht Zeugen sein, welche öffentlich am Pranger gestanden, ingleichen Weiber, welche innerhalb Jahresfrist nach des vorigen Mannes Tode einen andern Mann genommen und dergleichen, die im Gerichte für berüchtigte Personen gehalten werden." Ursprünglich und in den ersten Zeiten mußte der Mann das Weib gleichsam kaufen, das heißt, ihr einen Schatz zubringen. Erst gegen das 12. Jahrhundert wurde bei den Eheverträgen der Brautschatz, den das Weib mitbrachte, die Hauptsache, und zwar anfangs, wie es scheint, unabhängig vom eingeschlichenen römischen Recht. Eine der Hauptursachen war die Gründung der Städte und das Aufkommen des Handels. Viele Freigelassene und Landadlige waren seit Heinrich dem Finkler Gewerbeleute geworden, die durch Heirat Reichtum suchten. Manche Väter gaben, um ihre Töchter wohl anzubringen, reiche Brautschätze. Der Stadtadel vermischte sich allmählich mit dem bürgerlichen Stande, wobei dann der bürgerliche Teil diese Ehre mit Reichtum erkaufen mußte. Auch die Kreuzzüge trugen viel dazu bei, daß die Bräute reich ausgestattet wurden. Die Männer gingen zu Tausenden zugrunde und es kam ein Zeitpunkt, wo unter sieben Jungfrauen kaum eine einen Mann bekommen konnte, wie Bernhard von Clairvaux schreibt. Das Heiraten kam daher nur an die Reicheren. Fürsten und Herren machten den Gebrauch der weiblichen Brautschätze bald allgemeiner, besonders durch ausländische Heiraten.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Börde
42. Jahrgang

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Haben Sie keine Grüße zu bestellen, Frau Lona?" fragte der alte Herr halblaut.

Sie öffnete die Lippen, schloß sie wieder. Dann schüttelte sie heftig den Kopf. „Nein, Herr Vollmer, ich danke Ihnen."

„Frau Lona," sagte der alte Herr, sich zu ihr an den Tisch setzend, „ist es Ihnen recht, wenn ich Herrn Trinöve aufsuche und ein wenig zurechtsetze? Diese ganze Sache ist doch eigentlich eine Unerhörtheit. Man trennt sich doch nicht von einer Frau, die rein wie ein Engel und holdselig wie eine Göttin ist. Ich werde dem Herrn Direktor gehörig meine Meinung sagen. Hoffentlich kommt er dann zur Besinnung und bittet Sie in gebührender Weise um Verzeihung."

Lona war mit einem Ruck emporgeschnellt. Beschwörend hob sie beide Hände. „Herr Vollmer, wenn Sie nur ein Körnchen Teilnahme für mich haben, dann erwähnen Sie weder meinen Namen, noch meinen Aufenthalt meinem Manne gegenüber, sofern Sie ihm dort begegnen sollten. Es soll ihn nichts mehr an mich erinnern, das ist mein ausdrücklicher Wunsch. Wollen Sie mir den erfüllen?"

So eigen bittend und angstbewegt sah sie ihn aus den großen Märchenaugen an, daß der alte Herr ärgerlich die Achseln zuckte. „Ihre Wünsche respektiere ich natürlich, Frau Lona, aber bedenken Sie auch, daß Sie vielleicht nie wieder einen so warmen Fürsprecher haben werden, wie ich es Ihnen sein würde. Für immer können Sie doch unmöglich ohne Gatten bleiben. Die Jahre gehen schnell, Verehrte, das Kind wächst heran, kommt mit Altersgenossen zusammen, wenn nicht früher, dann doch in der Schule. Dann erzählt jedes von dem Papa, und dasjenige, welches keinen besitzt, wird von vornherein über die Achsel angesehen. Wie bald aber sind die Schuljahre vorüber, dann beginnt ein neues Martyrium für Ihre Tochter. Ein junges Mädchen, welches mit der Mutter allein lebt, ist allen möglichen offenen und versteckten Angriffen, die oft wie Nadelspitzen verwunden, ausgesetzt, von denen diejenigen, welche unter dem Schutze des Vaters dahinleben, nichts ahnen. Bedenken Sie das alles wohl, Frau Lona, ehe Sie mir das Reden verbieten! Schließlich finden junge Eheleute noch wieder den Weg zu einander. Ist erst die Jugend vorüber, das Blut kühl, der Sinn hart geworden, dann dürfte es zu spät zur Aussöhnung sein."

Lona war auf ihren Stuhl zurückgesunken; sie bedeckte das tief errötete Gesicht mit beiden Händen.

Wie recht hatte ihr väterlicher Freund; sie unterstrich jedes seiner Worte. Aber das alles hatte sie schon sich selbst vorgehalten, etwas Neues sagte er ihr nicht damit.

Hatte sie anfangs doch auch mehrmals eine Annäherung an Trinöve versucht, ihm ausführlich geschrieben, ihr Unrecht eingestanden, mit herzbewegenden Worten seine Verzeihung erbeten.

Er hatte es nicht einmal für nötig gehalten, ihr zu antworten. Sein Schweigen war ihr überdies nicht überraschend gekommen, hatte sie eigentlich doch nichts anderes erwartet. Sie kannte ja sein bis zur Kleinlichkeit ausgeprägtes Ehrgefühl.

„Warum soll ich mich unnötigerweise demütigen," sagte sie, mehr zu sich selbst sprechend als zu dem väterlichen Freund. „Was geschehen ist, verzeiht Trinöve niemals. Würde er sich zu einer Versöhnung wirklich verstehen, so bliebe doch der Stachel des Mißtrauens in ihm zurück. Es würde zu unerträglichen Mißverständnissen kommen, die unser Zusammenleben zur Hölle machten. Das Ende wäre doch wohl wieder Trennung. Ich halte es für richtiger, dem Kinde die Eindrücke zu ersparen, welche es durch seine Eltern empfangen würde. Glauben Sie mir, Herr Vollmer, ich habe meine wohlerwogenen Gründe dafür, wenn ich behaupte, daß es am besten ist, wenn alles so bleibt, wie es ist."

Herr Vollmer versuchte nun nicht weiter in sie zu dringen. Im stillen aber nahm er sich vor, ein ernstes Wort mit Trinöve zu reden. Mochte die junge Frau wirklich ein großes Unrecht begangen haben, darum durfte der Ehemann sie doch nicht verstoßen. Einen Menschen, welchem man vor dem Altar Treue gelobte, welcher lobenswerte Eigenschaften in Fülle besitzt, den gibt man nicht auf, weil er einen Irrtum, einen Fehler begangen.

„Der Herr Direktor sollte mal ein paar Jahre auf einer einsamen Farm leben," eiferte er, „tagaus und tagein nichts anderes zu sehen bekommen als die Schwarzen, dann würde er alles verzeihen, sage ich Ihnen, alles! Sie himmelhoch bitten, nur wiederzukommen, seinem Schöpfer auf den Knien danken, wenn er ein herziges Weib, dieses süße Kind sein eigen nennen dürfte!"

„Wer weiß, Herr Vollmer," meinte Lona nachdenklich, „wer weiß! Trinöve ist ein seltsamer Mensch, vielleicht würde er sich auch dann ebenso abschließen, wie er es jetzt tut, ebensowenig verzeihen und vergessen können wie unter den gegenwärtigen Umständen."

Nun, und Sie, kleine Frau, bereuen Sie das Unrecht, welches Sie Ihrem Gatten zugefügt?"

Lona sah nach oben. Zahllose Sterne schimmerten dort in einem warmen, milden Licht, sie grüßten mit ihren glänzenden Augen Gute und Böse, scheinen Erbarmen und Nachsicht zu predigen.

Da sah Lona den Freund aus großen, unergründlichen Augen, die auch wie Sterne leuchteten, voll an. „Ich weiß, daß ich unrecht getan, und doch würde ich, wieder in derselben Lage, genau so handeln wie damals."

„Dann kann es sich bei der ganzen Geschichte aber nur um die Auffassung handeln, Frau Lona, dann ist wohl nur der Schein gegen Sie, und aus irgendeinem Grunde verschmähen Sie es, sich vor Ihrem Manne zu rechtfertigen.

Lona schüttelte den Kopf. „Ich habe Trinöve eine eingehende Beichte damals schon in dem Schreiben abgelegt, welches ich in meinem Zimmer liegen ließ; aber rätseln Sie diesen Dingen nicht weiter nach, Herr Vollmer, der Wahrheit kommen sie doch nicht näher, und wenn Sie Jahr und Tag sinnen."

„Sie mögen recht haben, Frau Lona. Vorläufig nehmen mich nun auch meine eigenen Angelegenheiten in Anspruch. So wollen wir denn sogleich Abschied nehmen. Morgen in aller Frühe fahre ich. Es ist möglich, daß ich in wenigen Tagen wieder da bin, kann aber auch sein, ich komme hier überhaupt nicht wieder her und bitte Sie schriftlich, mir meine Koffer nachzusenden."

Tränen umflorten Lonas Augen. Sie verlor in Vollmer einen warmherzigen, aufrichtigen Freund. Und wenn sie auch wußte, daß sein Aufenthalt hier nur von kurzer Dauer sein konnte, kam ihr das Abschiednehmen in dieser Stunde doch überraschend.

„Sie haben die Miete auf ein volles Quartal im voraus gezahlt," stammelte sie, um nur über ihre Bewegung hinwegzukommen.

„Darum machen Sie sich keine Sorge," wehrte Herr Vollmer, „ich habe hier so preiswert und reizend gewohnt, daß ich dieses kleine Domizil und seine lieben, herzigen Leute niemals vergessen werde."

Er machte eine Pause, weil die Bewegung ihn gleichfalls übermannte. „Ich werde stets Ihr Freund bleiben, Frau Lona," sagte er herzlich, ihre kleine Hand mit festem Druck umschließend. „Auch ist mein Bankier angewiesen, Ihnen jede Summe, deren Sie in einem Notfalle bedürfen, ohne weiteres auszuhändigen —"

Betroffen hielt er inne, denn er bemerkte trotz der Dämmerung, daß Lona erbleichte. Jetzt sprang sie sogar auf, streckte in energischer Abwehr beide Hände aus. „Nein, nein, die Adresse Ihres Bankiers will ich nicht wissen, ich darf nicht erst in Versuchung kommen, von Ihrem Anerbieten Gebrauch zu machen. Alles, was Sie mir an Vertrauen und Freundschaft entgegenbringen, Herr Vollmer, erwidere ich in vollstem Maße. Es macht mich glücklich, in Ihnen einen aufrichtigen, jederzeit hilfsbereiten Freund zu besitzen. Ich darf Sie auch nicht wieder verlieren und werde Ihnen schreiben, über Lottchens Entwickelung berichten, aber nie wieder dürfen Sie mir pekuniäre Hilfe bieten, nie wieder, versprechen Sie es mir, nach meinem Wunsch zu handeln."

„Aber gewiß, Lona, teure Freundin, selbstverständlich, nur begreife ich nicht —"

Lona war so aufgeregt, daß sie dieses letzte gemütliche Beisammensein mit Vollmer abbrach. Sie konnte nicht mehr, die Erinnerung an die schmachvollen Lügen, die sie damals ersonnen, um ihrem Mann Geld abzuschwindeln, übermannten sie, brannten immer noch wie Feuermale in ihr.

„Leben Sie wohl, Herr Vollmer, nochmals Dank, tausend Dank für all Ihre Güte! Ich werde Sie nie vergessen. Sollte ich in Zukunft hier ganz und gar Schiffbruch erleiden, so komme ich zu Ihnen. Sie haben mir ja gesagt, daß es da Arbeit genug für mich gibt."

„Wenn Sie das Wort wahr machten, Frau Lona, wäre ich der Gewinnende und mein Dank unbegrenzt."

Sie nickte und winkte ihm noch zu, dann war sie im Hause verschwunden.

Gedankenvoll sah der Freund ihr nach. Dann bewegte er verständnisvoll den ergrauten Kopf. „Also ein Erpresser ist da, welcher soviel Macht auf sie ausübt, daß sie ihm größere Summen verschafft, wenn die Möglichkeit dazu vorhanden. Arme, kleine Frau, wüßte man nur, um welchen Lump es sich handelte, dann könnte man ihm das Handwerk legen, aber sie ist so verschwiegen, nicht das geringste aus ihr herauszubekommen, man muß sie ihrem Schicksal überlassen."

Herr Vollmer ging noch lange in dem blühenden, duftenden Garten auf und ab, aber seine Gedanken weilten nicht mehr bei Lona, sondern in einer fernen Vergangenheit.

Die Zärtlichkeiten einer Mutter hatte er nie kennengelernt, trotzdem er sich als Knabe, als junger Mensch krankhaft danach gesehnt. Er war von seiner Mutter stets zurückgesetzt, kaum mit einem freundlichen Blick gestreift worden. All ihre Liebe hatte sich ihrem Jüngsten zugewendet, er war ihr Verzug, ein Muttersöhnchen im wahrsten Sinne.

Wenn Herr Vollmer an seine Jugend zurückdachte, geschah es in herber Bitterkeit. Da war wohl kein Vorkommnis, bei dem seine Gedanken froh und vorwurfslos geweilt hätten. Aus jener Zeit stammte die tiefe Falte zwischen seinen Brauen, die Furchen, welche sich von der Nasenwurzel bis zum Munde hinabzogen, sie kündeten dem Menschenkenner tiefes, unheilbares Seelenleid.

Ein Menschenalter war seitdem vergangen, jahrelang war alles, was ihn aus der Heimat fortgetrieben, in Vergessenheit geraten, und doch konnte ein geringer Anlaß alles wieder zu neuem Leben wecken, die Erinnerungen, die Qualen, das Hadern mit dem Schicksal.

In dieser Nacht schlief Herr Vollmer nur wenig, er konnte den Aufruhr in seinem Innern, der schon mehr einem Sturm glich, nicht bekämpfen. Was würden die nächsten Tage bringen? Sollte er als Freund oder feindlicher Rächer sein Vaterhaus betreten, sollte er es überhaupt meiden? Auf diese Fragen fand er heute noch keine Antwort.

17. Kapitel.

An einem der nächsten Spätnachmittage stand Herr Vollmer mit seinem Sohn unter der weitästigen Buche, wo man Schloß Hochfeld in seiner ganzen stattlichen Schönheit vor sich hatte.

Sie standen dort schon geraume Zeit, beide in den Anblick versunken.

Als Magnus einmal zur Seite geschaut, hatte er gesehen, daß große Tränen über das schmale Gesicht seines Vaters rannen. Das erschütterte ihn heftig, wühlte all die Vermutungen, die ihn in der letzten Zeit gepeinigt, wieder auf.

Am Nachmittage war Herr Vollmer hier eingetroffen, nachdem er noch ein paar Tage sich in verschiedenen Städten umgesehen.

Sein erster Weg galt der alten Buche. Ernste Gedanken mochten hinter seiner Stirn kreisen; er schien seinen Sohn völlig vergessen zu haben.

Aber endlich riß er sich doch los von dem Bilde, Magnus legte so recht herzlich vertraulich den Arm um seine Schultern. „Nicht wahr, Papa? Soeben zog deine Jugend an deinem Geiste vorüber, ich sah es dir an. Die Erinnerungen zogen wie Wolken über deine Stirn."

(Fortsetzung folgt.)

Der Luftikus.

Skizze von E. Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

„Na, mein lieber Herr Neffe, was führt denn dich mal wieder zu mir? Du brauchst wohl Geld, was? Aus einem anderen Grunde kommst du doch sonst nie!"

„Du hast es erraten, lieber Onkel. Ich komme diesmal mit der Bitte, mir die Hälfte meines Erbes am nächsten Vierteljahrsersten auszahlen zu wollen. Die andere Hälfte will ich gern unter deiner bewährten Obhut lassen, bis ich sie später vielleicht brauche."

„Die Hälfte deines Erbes? Fünfzehntausend Taler? Bist du toll, Mensch! Hast du so viel Schulden gemacht?!!"

„Du irrst dich, lieber Onkel. Schulden habe ich nicht, oder doch nur unbedeutende. Ich brauche das Geld, um mir eine Existenz zu gründen."

„Existenz gründen! Hm, hm! Klingt ganz schön! Aber ehe ich das Geld flüssig mache, möchte ich doch wissen, was das für eine Existenz ist, die du Luftikus dir gründen willst!"

„Nun, wenn du es durchaus wissen willst, ich will mir ein Flugzeug kaufen!"

„Wa — was? Bist du verrückt, oder bin ich's? Ein Flugzeug kaufen? Willst wohl unter die Zirkusleute gehen? Nee, mein Junge, zu solchem Unsinn haben sich deine braven Eltern nicht Tag und Nacht geplagt, das kleine Kapital zusammenzuscharren. Dazu kriegst du das Geld nie und nimmer."

„Du vergißt, lieber Onkel, daß ich seit Jahr und Tag mündig bin und also nach der eingehaltenen Frist mein volles Erbe jederzeit von dir verlangen kann."

„Soo? Mündig bist du? Scheint mir aber doch nicht so zu sein, wenn du das schöne Geld so verplempern willst. Nun, mir kann's gleich sein. Du sollst das Ganze haben, dann bin ich jede Verantwortung los. Möchte wissen, wie du die eine Existenz im Flugzeug gründen willst!"

„Erlaube, daß ich dich darüber aufkläre, lieber Onkel!"

„Bin dein lieber Onkel nicht! Mach', daß du fortkommst! Mein Rechtsanwalt wird dir zur Zeit dein Geld zuweisen. Tu damit, was du willst! Mich dauert nur deine arme Mutter. Im Grabe wird sie sich umdrehen. — Dann noch eins. Ich will dich hier nicht mehr sehen, und die Liebelei mit der Therese hört auch auf. Mein Geld soll später mal nicht so verpulvert werden. Und nun flieg ab, lieber Neffe!" —

Der Rentier Biedermeier war heute ungewöhnlich schlechter Laune, so daß selbst die Behaglichkeit am reichbesetzten Mittagstisch nicht aufkommen konnte.

„Mann," sagte Frau Rose Biedermeier fragend, „was ist das heute mit dir? Hast du dich denn wieder so über den Walter geärgert?"

Thereschen spitzte die Ohren. Ach so, der Walter war da gewesen und hatte ihr nicht mal „Guten Tag" gesagt? Da mußte es bös was gesetzt haben, sie kannte das. Frau Roses Frage war der Funke im Pulversatz. Jetzt ging's los.

„So'n Lump, so'n Luftikus! Seine Erbschaft wollte er haben. Vorerst die Hälfte zwar, aber man kennt das, die andere Hälfte folgt nach!"

„Nun, du hast sie doch für ihn bereit?"

„Gewiß, meinst du, ich habe sie für mich verbraucht? Er soll sie zum Termin haben, bei Heller und Pfennig. Soll mich bloß wundern, wann sie zum Teufel ist!"

„Was will er denn damit machen, Vater?"

„Ach so, du bist auch da? Na, rat mal! Aber du kannst's nicht. Ein Flugzeug will er sich kaufen dafür!"

Eine Taube, Vater?"

„Taube, Gans oder Ente, was weiß ich? In die Luft will er's verpuffen, das schöne Geld. Aber ich hab's kommen sehen. Seine Mutter hat ihn verwöhnt. Hätte sein Vater länger gelebt — aber freilich, der war auch gleich oben raus. Was hat's für Mühe gekostet, den Bengel bis zum Einjährigen auf der Schule zu halten, — und dann die Lehrzeit in der Kunstschlosserei. Was habe ich reden und schlichten müssen. Und nun doch alles umsonst. Will sich 'ne Existenz gründen, spricht er großartig. — Ha ha, mit'm Flugzeug. Na, ein Trost nur, da bricht er sich bald Hals und Beine dabei."

„Aber Mann, so kann er das doch nicht gemeint haben. Er meinte wohl, eine Flugzeugfabrik will er gründen?"

„Nein, er hat's ganz deutlich gesagt, ein Flugzeug will er kaufen. Na, ich hab's immer gesagt, er ist und bleibt ein Luftikus!"

„Da paßt er ja zum Flugzeug," platzte Therese lachend los. „Ich weiß aber, was er will: Herrenflieger will er werden, einen Rekord will er gewinnen und dann hat er ein Patent — — —"

„Soo, woher weißt du denn das?"

„Er hat mir's doch erzählt neulich abends!"

„Was für ein Abend?"

„Als wir vom Theater nach Hause fuhren. Er hat mich bis ans Haus gebracht."

„Frau, das leidest du, daß das Mädel spät nachts mit fremden Männern — — —"

„Fremde Männer. Er ist doch ihr Vetter, und du sagtest doch sonst, er und die Therese sollten — — —"

„Gar nichts sollen sie! Von dem Bengel wird nicht mehr gesprochen, und die Therese heiratet den Kaufmann Meier von der Ecke, er hat neulich schon so halb und halb angefragt."

„Den dicken Meier? Nie!"

„Du wirst gar nicht gefragt! Punktum!" Damit zog sich Herr Biedermeier in sein „Arbeitszimmer" zurück, um seinen Ärger zu verschlafen. Thereschen aber eilte in ihr Stübchen, drohte mit der niedlichen Faust nach ihres Vaters Ruheport und verschwor sich, nie und nimmer wollte sie den dicken Heringsbändiger heiraten, und wenn ihr Vater sie mit Gewalt zum Standesamt schleppte. Walter sollte sie vorher auf seinem Flugzeug entführen. Schade nur, daß es in Helgoland mit der heimlichen Trauung schon seit zwei Jahrzehnten vorbei war. — — —

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Du klagest, junger Freund, unfreundlich sei dein Haus,
Und denkst dir mancherlei, dem abzuhelfen, aus.
Ich rate dir, hinein ein freundlich Weib zu führen,
So wirst du Freundlichkeit in allen Ecken spüren.

Rückert.

Ein Sieg über die Müdigkeit.

Von weittragender, heute noch gar nicht übersehbarer Bedeutung wird eine physiologische Methode zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ermüdeter Muskeln sein, die der Leiter der Abteilung für Arbeitsphysiologie am Kaiser-Wilhelm-Institut, Prof. Ernst Weber, ausgearbeitet hat. Der Gelehrte, der die Resultate seiner langjährigen Untersuchungen zum erstenmal in einem Aufsatz der „Deutschen Revue" (Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart) veröffentlicht, hat ein überraschendes Mittel gefunden, die Leistungsfähigkeit der Muskeln zu steigern, und dadurch einen epochemachenden Sieg

Sparer an den Kriegsanleihen nicht verleiden." Bereits am 11. März hat dasselbe Blatt die Meldung gebracht, daß eine Versammlung von großen britischen Geschäftsleuten und Industriellen in London an der dem Vorsitz von Sir William Plender beschlossen habe, der britischen Regierung nahezulegen, bei der Ausgabe von Kriegsanleihen die Gewährung besonderer Vorteile in Gestalt von Auslosungsgewinnen oder von hohen Prämien in Aussicht zu stellen. Auch die „Morningpost" vom 11. März teilte diese Nachricht mit. Sie meldete ferner, daß der Finanzminister gebeten werden sollte, eine Abordnung in der Angelegenheit zu empfangen.

Dies zeugt nicht gerade von Zuversicht. Es sieht vielmehr aus, als ob die englische Regierung sich durch bestellte öffentliche Meinung zu der odiösen und ominösen Prämien-Anleihe drängen lassen wolle, weil sie auf den geraden Wegen gesunder Anleihepolitik nicht die Möglichkeit ausreichenden Erfolges sieht.

Die erste Sitzung der Pariser Konferenz.

:: Die Agence Havas meldet. Montag vormittag wurde im Ministerium des Aeußeren die erste Zusammenkunft des gemeinsamen Rates der Alliierten abgehalten. Es waren vertreten: Italien, England, Rußland, Belgien, Japan, Serbien, Portugal, Frankreich. Die Beratungen werden natürlich geheim gehalten. Immerhin kann mitgeteilt werden, daß die Vertreter bei dieser ersten Sitzung sich hauptsächlich mit den militärischen Mitteln zur Herbeiführung des endgültigen Sieges befassen werden.

Amerika sendet Verstärkungen nach Mexiko.

‡ Den amerikanischen Truppen, die gegen den mexikanischen Banditenführer Villa gesandt sind, scheinen sich größere Schwierigkeiten in den Weg zu stellen. Denn wie aus New-York gemeldet wird, werden entsprechend dem Ansuchen des Obersten Pershing weitere Verstärkungen nach der mexikanischen Grenze abgesandt.

Verhaftung des Privatsekretärs des Kardinals Mercier.

:: Dem „Deutschen Kurier" wird aus Brüssel gemeldet: Wie schon früher mitgeteilt wurde, hat der Kardinal Mercier „im Namen der religiösen Freiheit" Einspruch dagegen erhoben, daß bei seinem Privatsekretär Loncin eine Haussuchung stattfand. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß diese Haussuchung mehr als begründet war. Es ist nämlich festgestellt worden, daß der Privatsekretär des Kardinals hervorragend beteiligt ist an der Organisation des sogen. „Oeuvre du mot du soldate", eine Einrichtung, die sich raffinierterweise unter Benutzung von Chiffreadressen usw. die unerlaubte Nachrichtenvermittlung zwischen Belgien und der feindlichen Front angelegen sein läßt. Es wird daher niemand — außer vielleicht den Kardinal — wundernehmen, daß sein Privatsekretär nunmehr verhaftet worden ist.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Generalfeldmarschall von Mackensen hatte bei seiner Durchreise nach Konstantinopel auf dem Bahnhof in Sofia eine einstündige Unterredung mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow.

** Eine Kommission des Dänischen Roten Kreuzes ist zwecks Inspizierung der russischen Gefangenenlager in Deutschland auf Einladung des preußischen Kriegsministeriums in Berlin eingetroffen.

Aus Stadt und Umgebung

Rückblicke auf den Weltkrieg.

28. März 1915.

Tauroggen gestürmt. — Ostpreußen russenrein. — Das Beskidenkorps.

Während im Westen der Tag ruhig verlief, wurde im Osten von den deutschen Truppen gegen Tauroggen, wo sich die Russen auf dem Rückzug von ihrem gegen Tilsit gerichteten Raubzuge festgesetzt hatten, operiert. — Das war am 28. März, aber am folgenden Tage war man so weit, zum Sturme auf Tauroggen schreiten zu können. Dieser begann morgens 3 Uhr; über das Eis des Jurafluss hinweg stürmten die deutschen Truppen die feindlichen Schützenlinien und nahmen die Stadt. Die Russen, von 3 Seiten angegriffen, gaben nach schwersten Verlusten den Widerstand auf und flüchteten in die Wälder, viele Gefangene in deutschen Händen lassend. So fand der Russenraubzug auf Tilsit ein für die deutschen Waffen ruhmvolles Ende; am Abend des genannten Tages stand kein Russe mehr auf deutschem Boden. Auch an der Bahn Wirballen—Kowno brach am 28. März ein russischer Angriff unter schwerstem Verluste zusammen, nicht minder bei Krasnopol, wo die Russen 2000 Tote hatten. — In den Karpathen, deren heiße und langwierige Kämpfe namentlich um den Uzsokpaß, zuerst von den Oesterreichern allein ausgehalten werden mußten, erschien nunmehr deutsche Unterstützung in dem bereits bekannten und nun zur Berühmtheit werdenden Beskidenkorps. Diese „Wandertruppe", die bereits auf verschiedenen Stellen des östlichen Kriegsschauplatzes ihre Feuertaufe erhalten, setzte sich am 28. März in der Richtung auf den genannten Paß in Marsch.

** **(Sparsamkeit im Papierverbrauch.)** In einem im „Staatsanzeiger" veröffentlichten Erlaß an die nachgeordneten Stellen ersuchen die preußischen Ministerien, mit größter Strenge auf Sparsamkeit im Papierverbrauch hinzuwirken. U. a. sollen bei dem notwendigen Schriftenwechsel auch kleine Papierformate angewandt werden. Die öffentlichen Bekanntmachungen sollen leicht verständlich und knapp abgefaßt werden und sich auf das unbedingt Notwendige beschränken.

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie. Diesem Wunsche möglichst voll zu entsprechen, betrachtet die

„Schwerter Zeitung"

zurzeit als ihre wichtigste Aufgabe. Sie hat einen umfangreichen Nachrichtendienst eingerichtet, der von den verschiedenen Kriegsschauplätzen und von den übrigen politischen Ereignissen zuverlässig berichtet.

Bestellungen auf die „Schwerter Zeitung" werden jederzeit von unseren Boten, in der Geschäftsstelle (Gr. Marktstraße) und bei Herrn Ad. Neumann (Hüsingstraße) entgegengenommen.

** **(Für die diesjährige Gemüseernte keine Höchstpreise.)** Wie wir erfahren, besteht kein Zweifel, daß die Gemüsehöchstpreise nur die Ernte des Jahres 1915 betreffen. Für die kommende Gemüseernte des laufenden Jahres, insbesondere Frühgemüse, werden keine Höchstpreise festgesetzt.

△ **Paketsendungen aus dem Felde in die Heimat.** Zur Beseitigung immer wieder auftauchender Zweifel wird erneut darauf hingewiesen, daß den Angehörigen des Feldheeres die Möglichkeit gegeben ist, Pakete in die Heimat zu schicken. Die Sendungen, dürfen nur Bekleidungs-, Ausrüstungs- und Gebrauchsgegenstände enthalten, die sich in rechtmäßigem Besitz der Absender befinden und nicht im Zollausland zum Zwecke der Versendung angekauft sind. Nähere Bestimmungen enthalten die in jedem Postamt ausgehängten „Vorschriften über den Privatpaket- und Privatgüterverkehr bei den Militärpaketdepots".

** **(„Die Brücke nach dem Orient".)** Ueber dieses sehr zeitgemäße und jeden Deutschen in hohem Maße interessierende Thema sprach gestern Abend auf Veranlassung der Vereinigung für populärwissenschaftliche Vorträge der bekannte Politiker und Schriftsteller Dr. Paul Rohrbach im Ostermannschen Saale vor einer ungemein zahlreichen Zuhörerschaft, die sich teilweise aus der näheren und weiteren Umgebung unserer Stadt bis nach Iserlohn zu eingefunden hatte. Eingangs seiner etwa anderthalbstündigen Ausführungen gab der Redner, der klar und fesselnd spricht, dessen Rede jedoch der begeisternde, hinreißende Schwung fehlt, einen Ueberblick über die militärische Bedeutung der Zusammengehörigkeit des Vierbundes. Seine Behauptung, daß durch ein früheres Zustandekommen dieses Bündnisses mit Bulgarien und der Türkei, vielleicht schon bald nach Ausbruch des Krieges, wir zweifellos längst Frieden hätten, scheint uns jedoch in das Reich der Mutmaßungen zu gehören. Dann England als Kolonialreich würdigend, schilderte er dessen Interessensphäre im Gebiete des Indischen Ozeans und die Folgeerscheinungen, welche der 1869 erfolgte Bau des Suezkanals für das britische Reich haben mußte, und die zu der englischen Oberhoheit über Aegypten seit 1882 führten. Die wachsende wirtschaftliche Erstarkung Deutschlands, der ungeahnte Aufschwung unseres Handels über See auf Kosten der Vettern über dem Kanal, die dadurch in dem geldgierigen Albion entstehende Mißgunst, die alleinig als innerer Grund für Englands Beteiligung am Weltkrieg in Frage kommt, wurden dann von dem Vortragenden, der die Verhältnisse der sämtlichen Länder, die in dieses gewaltige Ringen verwickelt sind, aus eigener Anschauung kennt, in großen Umrissen beleuchtet. Der Suezkanal wird für England in demselben Augenblick eine ständige Gefahr, in dem er unter nichtenglischer Herrschaft steht, und daß dieser Zeitpunkt recht bald kommen möge, ist der tägliche Wunsch jeder deutschen Brust. Im zweiten Teile seines Vortrages schilderte Dr. Rohrbach eingehend die Wechselbeziehungen zwischen den Zentralmächten und ihren Verbündeten auf dem Balkan in wirtschaftlicher Hinsicht und streifte die Frage der späteren Gestaltung und Ausgestaltung der Beziehungen zwischen uns und dem Orient. In diesen Teil des Vortrages ließ der Redner allerlei ernste Streiflichter über die Bevölkerungszunahme Deutschlands und die spätere Ansiedelungsmöglichkeit überschüssiger deutscher Volkskraft fallen. Mit dem Wunsche, daß es dem Vierbunde mit geeinten und vereinten Kräften gelingen möge, die slawische Welle dauernd zu brechen, wurde der mit lebhaftem Beifall aufgenommene Vortrag geschlossen. Ist es den Zuhörern damit vergönnt gewesen, einen der führenden deutschen Männer persönlich kennen zu lernen, so seien sie an dieser Stelle erneut auf die Schriften Dr. Rohrbachs hingewiesen, deren Studium umsomehr zu empfehlen ist, als Rohrbach zu lesen einen noch höheren Genuß bedeutet, als ihn zu hören. — Ein fast gleiches Thema „Die Zukunft Deutschlands im Orient" hatte übrigens schon am 12. Februar auf Veranlassung des „Volksvereins für das katholische Deutschland" Herr Dr. Meffert aus M.-Gladbach in einem öffentlichen Vortrage im Kordeckschen Saale in sehr erschöpfender und anschaulicher Weise behandelt.

** **(Brot- und Butterkarten.)** Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag findet die Ausgabe der Brot- und Butterkarten statt. Das Nähere ist in der heutigen Bekanntmachung zu ersehen.

** **(Ermittelte Diebe.)** Die Spitzbuben, welche in der Nacht zum Sonntag dem Baumann'schen Geschäft an der Bahnhofstraße einen Besuch abgestattet haben und dort reiche Beute machten, sind bereits ermittelt worden. Es handelt sich um die an der Hörderstraße wohnende Frau Wortmann und den bei ihr wohnenden Arbeiter Hegemann; der Ehemann der Frau befindet sich im Felde. Der größte Teil des Diebesgutes wurde noch in der Wohnung der W. vorgefunden. Das Diebespaar sitzt bereits hinter Schloß und Riegel. — Es wurde ferner noch ermittelt, daß die vor einigen Nächten in der Königstraße vorgekommenen Hühnerdiebstähle gleichfalls von dem erwähnten Arbeiter H. ausgeführt worden sind. In der Wohnung der Frau W. wurde noch ein zubereitetes Huhn vorgefunden, während ein anderes bereits verzehrt war.

Gerechte Steuern!

Bei der ersten Lesung der neuen Steuervorlagen im Reichstag herrschte Einmütigkeit darüber, daß es notwendig ist, dem Reiche neue Einnahmequellen zu erschließen. Als solche sind von der Regierung die Kriegsgewinnsteuer, die Tabaksteuer, die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren, der Quittungs- und der Frachturkundenstempel in Vorschlag gebracht worden.

Die Kriegsgewinnsteuer ist wohl die volkstümlichste Steuer, die gefunden werden konnte. Sie findet in den weitesten Kreisen des Volkes Billigung, und auch im Reichstage wurde kein Wort gegen sie laut. Zwar verlangen die Sozialdemokraten weit schärfere Sätze, als sie der Entwurf enthält. Dem wurde aber mit Recht entgegengehalten, daß die Schraube nicht zu sehr angedreht werden dürfe, damit nicht die Landwirtschaft, die Industrie und der Handel in ihrer Produktions- und Arbeitsfreudigkeit erlahmten. Nicht jeder Kriegsgewinn ist ungerecht. Und ein Antrieb, der höhere Gewinn als in Friedenszeiten, mußte sein, damit die unbedingt nötige Steigerung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Betriebe erzielt wurde. War doch auch das Risiko der Unternehmer in vielen Fällen außerordentlich groß. Leute, die im Trüben fischten, die sich auf Kosten des Nächsten, wenn auch auf gesetzlich einwandfreie Weise, unter skrupelloser Ausnutzung der Konjunktur bereicherten, hat es immer gegeben. Einzelfälle darf man nicht verallgemeinern. Die Kriegsgewinnsteuer trifft Gerechte und Ungerechte. Sie ist natürlich darum nicht als Strafe aufzufassen, sondern es ist eine Forderung der Gerechtigkeit, daß diejenigen, deren Vermögen im Kriege, in dieser für die weitaus meisten Leute so ungeheuer schweren Zeit, sich noch hat vermehren können, einen größeren Anteil an den allgemeinen Lasten übernehmen als die anderen. Dem Reichstag, der in seiner Steuerkommission in den nächsten Tagen daran geht, die Vorschläge der Regierung einer genauen Prüfung zu unterziehen, können wir das Vertrauen entgegenbringen, daß er die Sätze der Kriegsgewinnsteuer so normieren wird, daß sie die Zahler nicht um die ganze Frucht ihrer Arbeit bringen wird. Er wird sie erträglich gestalten, aber doch auch einträglich, so daß die Steuer einen ansehnlichen Betrag abwerfen wird.

Bei den übrigen neuen Steuern muß gleichfalls die Forderung: Gerechte Steuern! unbedingt Beachtung finden. Ein sozialer Ausgleich muß geschaffen werden! Der kleine Mann darf nicht so hart getroffen werden wie der Reiche. Wer mehr hat, muß auch mehr zahlen. Was für den einen eine große Ausgabe darstellt, ist für den anderen eine Bagatelle. Daran muß immer gedacht werden. In den Vorlagen der Regierung scheint uns indessen dieser Gedanke nicht genügend Berücksichtigung zu finden.

Ueber die Tabaksteuer wollen wir hier heute nicht lang und breit reden. Ob der Tabak, der immer wieder zur Besteuerung herangezogen wird, ein entbehrliches Genußmittel ist, wie es der Reichsschatzsekretär und auch Abgeordnete in ihren Reden im Reichstage behaupteten, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Die Zigarette mag ja vielleicht noch eine höhere Besteuerung vertragen können; ob aber auch die Zigarre und der Pfeifentabak, darüber scheinen uns denn doch noch sehr gründliche Erwägungen erforderlich zu sein. Und sie werden ja auch sicherlich erfolgen. Auch die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren wollen wir heute keiner Untersuchung unterziehen. Dagegen sei kurz auf den Quittungs- und Frachturkundenstempel eingegangen.

Nach der Regierungsvorlage beträgt der Quittungsstempel bei einer Zahlung im Betrage von mehr als 10 Mark bis 100 Mark 10 Pfennige, bei Beträgen über 100 Mark 20 Pfennige. Zahlungen von 10 Mark und darunter sollen frei vom Quittungsstempel sein. Nehmen wir zum Beispiel einen kleinen Handwerker an, dessen Bruttoeinnahmen 20 000 Mk. im Jahre betragen mögen. Davon mag er 3000 Mark rein verdient haben. Er hat keine großen Lieferungen, sondern die 20 000 Mark setzen sich aus vielen kleinen Beträgen zusammen. Die Rechnungen, die er ausschreibt, lauten im allgemeinen auf 10 Mark bis 100 Mark, aber kleinere Rechnungen von 10 bis 50 Mark hat er in weit überwiegender Zahl auszustellen. Alle müssen nun den Quittungsstempel erhalten. Der Handwerker muß ihn tragen, denn der Kunde wird sich die Aufbürdung des Stempels nicht gefallen lassen. Nehmen wir an, alle Rechnungen lauteten auf einen Durchschnittsbetrag von 50 Mark, so würde die dafür zu entrichtende Stempelsteuer bei der angenommenen Bruttoeinnahme schon 40 Mark betragen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie aber, da ja die kleineren Rechnungen weit überwiegen, das Doppelte oder Dreifache, 80 bis 120 Mark, ausmachen. Dagegen kann es sehr leicht vorkommen, daß eine Firma, die einen Umsatz von ein paar Millionen Mark hat, deren Rechnungen sich aber auf Zehntausend und Hunderttausende von Mark belaufen, mit einer geringeren Steuer davon kommt als der kleine Handwerker. Dieses Beispiel zeigt klar, daß die Quittungsstempelsteuer so, wie sie vorgeschlagen ist, nicht bleiben kann. Denn ihr fehlt der soziale Ausgleich. Ihn in das Gesetz hineinzubringen, ist Sache des Reichstages.

In der Vorlage über den Frachturkundenstempel vermissen wir die Berücksichtigung des Wortes „Ladung". Es scheint uns nicht anzugehen, daß für eine Wagenladung im Werte von 200 Mark (z. B. Ziegelsteine) in gleicher Weise besteuert wird wie eine Ladung von 20 000 Mk. (z. B. Maschinen). Auch an diesem Gesetzentwurf wird daher wohl allerlei geändert werden müssen.

Findet der soziale Gedanke in den neuen Steuern die nötige Berücksichtigung, dann werden sie weniger drückend empfunden werden. Und auch das eine ist dann leichter zu erzielen: daß die neuen Steuern mit der gleichen Einmütigkeit von dem Reichstag bewilligt werden, wie z. B. die Kriegskredite. Denn das ist wahrlich erstrebenswert, daß sich alle Parteien an der Steuergesetzgebung beteiligen, daß alle Parteien von der Rechten bis zur Linken ihren Anteil an dem neuen Werke haben. Nur dann bleiben unserem Volke die Verärgerungen und Kämpfe im Innern erspart, welche frühere Steuergesetze im Gefolge hatten.

M.

Die Fleischversorgung.

WTB Berlin, 28. März. (Amtlich.) Zur Sicherstellung des Fleischbedarfes des Heeres und der Marine sowie der Zivilbevölkerung hat der Bundesrat in seiner Sitzung vom 27. März die bereits angekündigte Verordnung über die Fleischversorgung erlassen. Danach wird für das gesamte Reichsgebiet die Bildung einer Reichsstelle für die Versorgung mit Vieh und Fleisch (Reichsfleischstelle) vorgesehen. Sie hat die Aufbringung von Vieh und Fleisch im Reichsgebiet und deren Verteilung, sowie die Verteilung des aus dem Auslande eingeführten Schlachtviehs und Fleisches zur Aufgabe und ist zu diesem Zwecke mit einer Reihe von Machtbefugnissen ausgestattet. Sie bestimmt den Umfang der für die Gemeinden oder den Kommunalverband zuzulassenden gewerblichen Schlachtungen und die Anrechnung der Haus- und Notschlachtungen auf den Anteil; sie regelt den Fleisch- und Fleischwarenversand aus einem Kommunalverband in den eines anderen Bundesstaates. Den Landeszentralbehörden ist die Verpflichtung auferlegt, für rechtzeitige und vollständige Beschaffung des Bedarfes an Schlachttieren zu sorgen. Ist freihändiger Ankauf nicht möglich, so erfolgt die Aufbringung — notfalls im Zwangswege — durch die Kommunalverbände und Gemeinden. Endlich sind die Gemeinden zur Durchführung einer Verbrauchsregelung von Fleisch und Fleischwaren verpflichtet worden.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, 29. März, abends 8 Uhr: Konzert des Philharmonischen Orchesters.

Donnerstag, 30. März, abends 7½—10 Uhr: „Die verkaufte Braut", komische Oper mit Ballet in drei Akten.

Freitag, 31. März, abends 7½—10¼ Uhr: „Die große Pause", Lustspiel in 4 Akten von Oskar Blumenthal und Max Bernstein.

Sonnabend, 1. April, nachmittags 3¼—6½ Uhr: „Wilhelm Tell", Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller. — Abends 8—10¾ Uhr: „Polenblut", Operette in drei Bildern von Leo Stein.

Sonntag, 2. April, nachmittags 3½—6¼ Uhr: „Die selige Exzellenz", Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Presber und Leo Walter Stein. — Abends 7½ bis 10 Uhr: „Der fliegende Holländer", romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

29. — Wolkig, teils heiter, milde.
30. — Ziemlich kühl, wolkig mit Sonne, strichweise Regen.
31. — Wolkig, Regenfälle, normal temperiert.
1. April: Teils heiter, nachts kalt, etwas Regen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Nagelt das Kriegswahrzeichen!

Für den Umzug und Hausputz

Gardinen abgepaßt, solide Qualitäten, in großer Muster-Auswahl . . . . . Fenster = 2 Flügel — 6.50 4.95 3.95 2.95

Gardinen abgepaßt, prachtv. Qualitäten, in hübsch, modernen Mustern . . . . . Fenster = 2 Flügel — 14.50 12.75 10.50 8.50

Halbstores teils in Erbstüll oder Allovernet, in hübschen geschmackvollen Ausführungen . . . . . Stück — 7.50 5.95 4.50 2.75

Halbstores in Allovernet oder Erbstüll, teils mit Spachtel-, Crochet- oder Handfilet-Arbeit . . . . . Stück — 16.50 12.50 10.50 8.50

Spannstoffe in Künstler-Geschmack, hübsche moderne kleine Muster, ca. 125 bis 150 cm breit . . . . Meter — 1.55 1.33 1.10 85 Pfg.

Spannstoffe in Künstler-Geschmack, vorzügliche Qualitäten in reizenden Mustern . . . . . Meter — 2.95 2.50 1.95 1.75

Gardinen-Mulle ca. 125 cm breit, Tupfen- und Würfelmuster Meter — 2.25 1.95 1.85 1.55

Scheiben-Schleier in Tüll, abgepaßt, in hübschen, gefälligen Mustern Stück — 45 38 25 20 Pfg.

Scheiben-Schleier in Tüll, abgepaßt, schöne Qualitäten in hübschen, duftigen Mustern . . . . . Stück — 1.10 85 65 55 Pfg.

Scheiben-Gardinen haltbare Qualitäten in großer Muster-Auswahl, elfenbein . . . . . Meter — 65 55 48 35 Pfg.

Scheiben-Gardinen vorzügliche Qualitäten in prachtvollen Mustern, elfenbein . . . . . Meter — 1.25 95 85 75 Pfg.

Madras-Stoffe ca. 130 cm breit, in hell- und dunkelgrundig für Wohn-, Schlaf- u. Speisezimmer-Dekorationen Meter — 5.50 4.50 3.50 2.75

Tüll-Behänge Stückware, in elfenbein, teils mit Einsatz und Volant garniert . . . . . Meter — 1.25 95 75 65 Pfg.

Zug-Rollos einteilig, aus soliden Cöperstoffen, mit Spachtel-Garnierung . . . . . Stück — 3.75 2.25 1.65

Zug-Rollos zweiteilig, aus solid. Cöperstoffen, teils mit Spachtel- und Spitzen-Garnierung . . . . . Paar — 6.50 4.95 3.75 2.50

Dekorationen Tüll, in Künstler-Geschmack, hübsche moderne Muster . . Garnitur = 2 Flügel u. 1 Querbehang — 16.50 11.50 8.75 5.50

Dekorationen Leinen und Kochelleinen, in hübschen Mustern Garnitur = 2 Flügel u. 1 Querbehang — 17.50 14.50 11.50 8.00

Dekorationen Kochelleinen mit Posamenten- u. Gobelinstoff-Garnierung . . Garnitur = 2 Flügel u. 1 Querbehang — 26.00 23.75 20.50 18.75

Dekorationen Madras, in eleganten Farben und aparten Zeichnungen. . . Garnitur = 2 Flügel u. 1 Querbehang — 27.00 25.75 18.75 17.00

Tüll-Bettdecken einbettig, solide Qualitäten, in hübschen Mustern, ca. 180×220 cm groß . . . . . Stück — 8.50 5.50 4.75 3.50

Tüll-Bettdecken zweibettig, solide Qualitäten, ca. 220×320 cm groß, Stück — 16.50 10.50 8.50 6.25

Tischdecken Kochelleinen mit reicher Kurbel-Stickerei . Stück — 13.50 10.50 6.75 4.75

Tischdecken Fantasie-Gewebe teils Perser- oder Blumen-Muster Stück — 16.50 12.50 10.75 7.50

Divan-Decken Fantasie-Gewebe teils Perser- oder Blumen-Muster Stück — 23.00 19.50 11.50 5.95

Divan-Decken Moquett in Perser-Muster . . . . . Stück — 56.00 51.00 43.25 35.00

Läuferstoffe teils Jute oder Cocos, ca. 67 cm breit . . Meter — 2.25 1.85 1.33 1.10 95 Pfg.

Läuferstoffe teils Tapestry, Haargarn und Velour, ca. 67 cm breit . . . . . Meter — 5.25 4.50 3.75 2.95 2.45

Bett-Vorlagen teils imit. Perser, Plüsch oder Tapestry Stück — 4.50 3.25 2.95 2.50 1.45 95 Pf

Wachstuche ca. 70, 85 und 100 cm breit, in großer Muster-Auswahl . . . . . Meter — 2.85 2.55 1.95 1.35 95 Pfg.

Zubehörteile als Portièren-Garnituren, Gallerieleisten, Zugeinrichtungen für Gardinen, Vitragenstangen, Ringband, Schnüre, Quasten u. s. w.

Tapestry-Teppiche

teils Haargarn-Teppiche

ca. 135×200 cm	21.50	19.50	ca. 135×200 cm	21.50	18.00
ca. 165×235 cm	42.00	36.00	32.00	ca. 165×235 cm	46.00	42.00	33.00	25.00
ca. 200×300 cm	58.50	52.50	37.50	ca. 200×300 cm	67.00	55.00	44.00	39.00
ca. 250×350 cm	92.50	67.50		ca. 250×350 cm	114.00	73.00	66.00	46.00

Plüsch-Teppiche

Gratis erfolgt das Aufmachen von Gardinen und Dekorationen durch unseren Dekorateur.

Basse & Uerpmann

Iserlohn.

Sonntags ist unser Kaufhaus von 8—½10 und von ½12—2 Uhr geöffnet.

Bekannte Fahrtvergütung, bei Einkäufen von 20 Mark an.